

O b o l e n

Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

5. Jahrgang (2004), Nr. 1

Markt 5/6 04109 Leipzig

Editorial



Mit Verspätung erhalten Sie, verehrte Mitglieder, diese OBOLEN, die schon in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres fällig gewesen wären. Doch die Arbeitsüberlastung des Vorsitzenden, die Entfernung, in der die stellvertretenden Vorsitzenden nun beruflich tätig sind, und schließlich ein längerer Auslandsaufenthalt des ‚Schriftführers‘ der OBOLEN, meine Gastprofessur in Christchurch/Neuseeland von Februar bis April 2004, brachten eben diese Verzögerung zustande, für die ich dennoch um Entschuldigung bitte. Hoffen wir nun auf eine dichtere Reihenfolge der „Mitteilungen“.

Unsere Mitgliederversammlung am 20. Juni letzten Jahres brachte kleine Veränderungen im Vorstand: Schatzmeister Eberhard Zänker steht uns dankenswerterweise für eine weitere Amtsperiode zur Verfügung, desgleichen der eine der stellver-

tretenden Vorsitzenden, Dirk Sangmeister, während Bärbel Raschke wegen des Antritts ihrer Stelle als Lektorin an einer Universität in Marokko um Entbindung von ihren Pflichten bat; Dr. Förster aus Leipzig ist nun 1. stellvertretender Vorsitzender, während ich selbst als Vorsitzender bestätigt wurde. Bärbel Raschke hielt im Anschluß an die Mitgliederversammlung einen Vortrag über Seumes Liebesbriefe mit dem Titel „Ich hatte dir meinen ganzen Stolz geopfert ...“, der uns einmal mehr das – gelinde gesagt – komplizierte Verhältnis Seumes zu den Frauen deutlich machte.

Die Seume-Gesellschaft lud sodann im Oktober zu einer kleinen Tagung nach Grimma, welche im Seume-Haus am Markt stattfand und welche gekrönt war von einer musikalischen Matinee am Sonntag, dem 26. Oktober 2003: das Thomaeus Consort Leipzig spielte Musik mit Seume-Bezug von Johann Sebastian Bach, Georg Anton Benda, Georg Friedrich Händel, Carl Philipp Emanuel Bach und Wolfgang Amadeus Mozart, und wir ergänzten das Konzert mit Einspielungen englischer Lieder, die bei Seume vorkommen. Die Nicht-Teilnahme der Bevölkerung von Grimma an diesem Vormittag übertraf alle Erwartungen! Das Konzert aber war entzückend, die organisatorischen Bemühungen unserer Freunde und Kollegen vom Seume-Verein Arethusa waren großartig, die Diskussionen lebhaft, und so können wir die Tagung „Johann Gottfried Seume und sein Amphibienleben als Gelehrter und Soldat. Neues zu Biographie und Werk“ einen Erfolg nennen. Im Moment ist noch nicht sicher (aber doch wahrscheinlich), daß die Vorträge dieser Tagung in Buchform erscheinen werden.

In diesen Tagen nun ist endlich auch der Band erschienen, welcher die überarbeiteten Vorträge der Tagungen in Leipzig und Catania im März/April 2002 enthält. Zuerst wollten einige Beiträger einfach nicht abliefern, und als endlich alle Beiträge abgeliefert, in die richtige elektronische Form gebracht und sogar gedruckt waren, kam es zu einem vielwöchigen Stau bei der Buchbinderei, und erst gestern hielt ich das erste Exemplar des Buches in Händen, das nun heißt: „Seume: ‚Der Mann selbst‘ und seine ‚Hyperkritiker‘. Vorträge der Colloquien zu Johann Gottfried Seume in Leipzig und Catania 2002“. Der Band hat 410 Seiten und kostet im Buchhandel 34.00 Euro, ist aber für Mitglieder der Seume-Gesellschaft mit 30 % Ermäßi-

gung erhältlich. Schreiben Sie eine Karte an den Vorsitzenden (Universitätsadresse oder Leipziger Adresse der Gesellschaft) und bezahlen Sie 24.50 Euro auf das bekannte Konto unserer Gesellschaft bei der Sparkasse Leipzig (siehe Eintragung ganz am Ende dieser OBOLEN!), und Sie bekommen ein Buch, das Sie auf den neuesten Stand der Seume-Forschung bringt!

Ergänzend hierzu aber erhalten Sie mit der heutigen Post als Gabe für die Mitglieder den Band „Ausflucht in den Norden“ mit zwei Beiträgen von Dirk Sangmeister und Wolfgang Griep über Seumes Reise im Sommer 1805; er ist vor vier Monaten in der Reihe der Eutiner Bibliothekshefte (Nr. 8) erschienen – und ist natürlich, abgesehen von Seumes „Mein Sommer 1805“, die beste Einführung und Vorbereitung für uns Seumianer zu den Aktivitäten, welche wir für nächsten Mai in Riga vorbereiten.

Es handelt sich um die Seume-Tagung in Riga vom 4. bis 8. Mai 2005, welche in der Akademischen Bibliothek Lettlands, Rupniecibas iela 10, LV-1235 Riga stattfinden und am Ort von Frau Aija Taimina betreut wird. Ich werde in einigen Tagen erneut nach Riga fliegen und die Ausstellung wie die Tagung vorbereiten. Schwerpunkt werden natürlich Seumes Aufenthalte in Riga bzw. in den russischen Ostseeprovinzen – und nicht nur der Aufenthalt von 1805! – sein, aber andere Reiseberichte aus der Zeit und Fragen, die sich anschließen könnten, Fragen zu den verschiedensten historischen und literarischen Aspekten sollen beim Programm der Tagung eingeschlossen sein. Es wäre natürlich schön, wenn möglichst viele Mitglieder in Riga sein könnten im nächsten Mai; je früher man sich um ein Flugticket kümmert – Air Baltic fliegt ab Berlin-Tegel –, desto größer ist die Chance, ein sehr billiges Ticket zu bekommen! Und der Frühling im Baltikum ist hinreißend; dies sei allen versichert, die ihn noch nicht erlebt haben.

Zunächst aber steht unsere Mitgliederversammlung an (auf der ich natürlich vor allem auch über den Stand der Vorbereitungen der Tagung in Riga berichten werde sowie auch über die in Perna und Tartu sich im Mai 2005 unmittelbar anschließenden kleinen Tagungen u.a. zu Carl Gustav Jochmann). Ich habe diesmal nach Rücksprache mit den stellvertretenden Vorsitzenden Weimar als Treffpunkt gewählt – für diejenigen, die nicht in Leipzig oder Umgebung wohnhaft sind, ist es ja gleichgültig, ob sie nach Leipzig oder nach Weimar reisen –, und das gibt manchem sicher auch die Chance, die Weimarer Stätten und die Umgebung einschließlich Oßmannstedts zu besichtigen; wie gespannt bis nicht vorhanden das Verhältnis Seumes zu Goethe auch gewesen sein mag, wir müssen Seumes Gereiztheit in diesem Punkt ja nicht übernehmen, geschweige denn die seines (mehr oder weniger) Freundes Garlieb Merkel. Vor einigen Tagen ist Ihnen die Einladung zur Mitgliederversammlung schon zugegangen, weil ich Ihnen so viel Zeit wie möglich für die Planung geben und also die Fertigstellung der OBOLEN und den Versand des Buchgeschenks nicht abwarten wollte; wie gesagt, wir treffen uns zur

Mitgliederversammlung

am Freitag, den 27. August 2004 in Weimar; Ort ist das Café Residenz, Grüner Markt 4, Zeit: 16 Uhr, und zwar im Goethe-Zimmer. Ich hoffe auf zahlreiches Erscheinen – so heißt die Formel wohl – und auch darauf, daß wir dann den Abend möglichst lange gemeinsam verbringen werden.

Perfer et obdura!

Leipzig / Bielefeld, 26. 6. 2004

jörg drews

Veranstaltungen und Termine im Überblick

1. Mitgliederversammlung 2004 der Johann Gottfried Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. in Weimar, 27. August 2004, 16 bis 19 Uhr im Café Residenz, Grüner Markt 4, Goethe-Zimmer.
2. Ausstellung Johann Gottfried Seume in Riga und im Baltikum. [Arbeitstitel.] Aus Anlaß der 200jährigen Wiederkehr von Seumes Besuch in den russischen Ostseeprovinzen Frühjahr/Sommer 1805. Verantwortlich Aija Taimina und Jörg Drews. Eröffnung der Ausstellung, hauptsächlich aus Beständen der Akademischen Bibliothek Lettlands, wahrscheinlich am Mittwoch, den 4. Mai 2005 (eventuell auch Donnerstag, den 5. Mai 2005, steht noch nicht ganz fest).
3. Tagung der Johann Gottfried Seume-Gesellschaft in Riga 4./5. bis 7. Mai 2005 in der Akademischen Bibliothek Lettlands (Rupniecibas iela 10, LV-1235 Riga) zum selben Thema wie die Ausstellung.
4. Die Jochmann-Gesellschaft tagt direkt anschließend vom 7. bis 9. Mai 2005 in Pernau/Estland. Nähere Informationen hierzu demnächst in den OBOLEN.
5. K. W. Biehusen teilt uns mit, daß in der Woche vom 11. bis 13. Mai 2005 der Seume-Verein „Arethusa“ Vortrags- und Ausstellungs-Aktivitäten in Dorpat/Tartu plant. Nähere Informationen über Herrn Biehusen: Karl.Biehusen@t-online.de

Addenda und Corrigenda zur Ausgabe von Seumes Briefen (V)

„Der Wirth in der Stadt Berlin“, über den Seume in einem Brief vom Oktober 1801 an Jacques Tapernon klagte, daß er „Ihnen füglich bessere Nachricht“ hätte „geben können und sollen“, sei Johann Samuel Wagner gewesen, heißt es im Kommentar (zu Brief Nr. 241). Diese Angabe stützt sich auf eine untaugliche Quelle: den „Leipziger Adreß-, Post- und Reise-Calender auf das Jahr 1810 [!]?“. Wie aus den Adreßkalendern für die Jahre 1800 bis 1802 hervorgeht, wurde der unter den „Weinschenken“ aufgeführte Gasthof zu der Zeit, als Seume seinen Brief schrieb, von einem „J[ohann] C[hristian] Müller“ geführt. Dieser „speist und logirt Fremde“ in der „Clostergasse zur Stadt Berlin“, heißt es ebenda (jeweils auf der Seite 133).

*

In den letzten Wochen und Tagen seines Lebens stand Seume mit dem „Prälaten in Ossek“ in engerer Verbindung. Bei ihm, so geht aus dem Brief an Christoph August Tiedge vom 16. Mai 1810 (Nr. 422) hervor, wollte sich Seume für die Zeit seines geplanten Aufenthalts in Teplitz als griechischer Sprachlehrer verdingen. Von ihm hatte sich Seume dann während seines Kuraufenthalts zu einem gemeinsamen Mahl einladen lassen und dabei, wie Christian August Heinrich Clodius noch in der Fortsetzung zu Seumes autobiographischem Bericht „Mein Leben“ beklagte, „seine diätetischen Regeln alle“ vergessen. Welche Person verbirgt nun sich hinter der immer wieder zitierten Amtsbezeichnung des Prälaten? Es handelt sich um Joseph Bernard Benedict Venusi (1751-1823), der als Benedict II. am 24. Oktober 1798 zum Abt des Zisterzienserklosters Osek gewählt worden war.

Ihn charakterisiert übrigens Karl August Böttiger knapp und freundlich in einer Folge der von ihm in der „Zeitung für die elegante Welt“ kurz nach Seumes Tod veröffentlichten „Briefe

aus Töplitz“ (Fortsetzung des vierten Briefs, in: Nr. 157 vom 7.8.1810, Sp. 1241-46): „Der jetzige Herr Prälat ist ein ungemein gebildeter, toleranter und mit den Erscheinungen der Literatur vertrauter Mann, und kann warlich noch etwas mehr, als dem Bauche dienen“. Weiterführende Informationen finden sich in der Lebensskizze Venusis, die in der ADB (Bd. XXXIX [1895], S. 612) veröffentlicht worden ist. Ob sich darüber hinaus in den im Staatsarchiv Leitmeritz aufbewahrten umfangreichen Unterlagen zur Geschichte des Klosters Osek weitere Hinweise auf Venusi oder gar auf Seume finden lassen, bliebe zu prüfen.

*

In Briefen Seumes, die er gegen Ende des Jahres 1807 an die verehrte Johanna Devrient, geb. Loth, richtete, finden sich sehr eindringliche Mahnungen an die verheiratete Frau, ihr Vermögen nicht allzu großherzig und leichtfertig ihrem Ehemann, dem Kaufmann Johann-Emanuel Devrient, aufzuopfern. Der Kommentar (zum Brief Nr. 368) merkt dazu an: Devrient „griff, um seine wenig glücklichen kaufmännischen Unternehmungen zu finanzieren, in der Folge wiederholt auf Johanna Loths reiche Mitgift zurück. Bei Devrients Tod 1823 waren alle drei Rittergüter, darunter das in Hohnstädt, die Johanna Loth mit in die Ehe gebracht hatte, nicht mehr in ihrem Besitz. Seumes hier geäußerte Befürchtungen und Ratschläge waren also nicht grundlos“. Dieser Kommentar bedarf der Korrektur und Ergänzung.

Eine **Korrektur**: Allem Anschein nach lehnt sich der Kommentar an Ausführungen an, die Julius Bab 1932 in seiner Arbeit über „Die Devrients. Geschichte einer deutschen Theaterfamilie“ [Berlin: Stilke, S. 298f.] gemacht hat. Dort berichtet Bab von der Mitgift der Johanna Loth, die aus drei Rittergütern bestanden habe, und von den schwierigen Vermögensverhältnissen der Familie beim Tode von Johann-Emanuel Devrient. Belege hat Bab nicht angeführt. Wie auch? Die Behauptungen sind allemal fragwürdig. Wenigstens ist vom Rittergut in Hohnstädt bekannt [dazu: Axel Flügel, *Bürgerliche Rittergüter: Sozialer Wandel und politische Reform in Kursachsen (1680-1844)*, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 2000], daß dessen Erwerb durch die Mutter Johanna Devrients, Johanna Christiana Loth, am 20. Juli 1787 erfolgte, das Gut 1817 mittels Kaufvertrag an Johanna Devrient überlassen wurde, und der Weiterverkauf erst 1832 erfolgte, neun Jahre nach dem Tod Johann-Emanuel Devrients. Hiernach befand sich also Hohnstädt weder bei Eheschließung in Johannas Besitz, noch war es im Verlauf ihrer Ehe mit Devrient wegen dessen „wenig glücklichen kaufmännischen Unternehmungen“ veräußert worden. Von weiteren zwei Rittergütern, die Johanna Loth „mit in die Ehe gebracht“ haben soll, ist überhaupt nichts in Erfahrung zu bringen. Sie dürfte diese zum Zeitpunkt ihrer Eheschließung nicht besessen haben, wie es auch zweifelhaft ist, ob sich im Besitz der Familie Loth neben Hohnstädt jemals weitere Rittergüter befunden haben. Alle verfügbaren Informationen und Indizien sprechen dagegen.

Eine **Ergänzung**: Eine detailliertere Kenntnis von den geschäftlichen Aktivitäten Johann Emanuel Devrients zu gewinnen, ist kaum mehr möglich, da diesbezügliche Quellenbestände zu fehlen scheinen. Dennoch läßt sich wenigstens indirekt erschließen, was Seumes wortreich vorgetragenen Besorgnisse gegen Ende des Jahres 1807 ausgelöst haben könnte. Aufschluß geben die jährlich erscheinenden „Leipziger Adreß-, Post- und Reise-Calender“. Aus ihnen geht hervor, daß sich im Laufe des Jahres 1803 die beiden Brüder Philipp und Emanuel Devrient als selbständige Kaufleute mit eigener Unternehmung in Leipzig niedergelassen hatten. „Raggion: Devrient Söhne, Salzgäßchen Nr. 407“, heißt es erstmals im Kalender auf das Jahr 1804 [S. 100], mit der Erläuterung: „führen englische und französische kurze Waaren, wie auch Berliner baumwollne und seidene Strumpf-Fabrikate ihrer eigenen Fabrique in Berlin“. In den Jahrgängen 1805 bis 1807 findet sich ein gleichlautender Eintrag. Im Kalender auf das Jahr 1808 ist er verschwunden und taucht in den Folgejahren nicht mehr auf. Auch Philipp

und Emanuel Devrient werden nicht mehr geführt, als hätten sie Leipzig verlassen und dort keine Geschäfte mehr zu tätigen gehabt. Die Handelsfirma scheint sich danach im Laufe des Jahres 1807 aufgelöst zu haben. Und es wird ihr Ende gewesen sein, das Seume den äußeren Anlaß gab, „seine“ Johanna vor allzuviel großzügiger Unterstützung ihres Ehemannes zu warnen. - Dazu ein Postskriptum: Wenn Seume im Brief Nr. 368 im Zusammenhang mit seinen Mahnungen an Johanna Devrient von „meinen Angaben im vorigen Briefe“ [S. 550] schreibt, der im Briefwechsel abgedruckte vorhergehende Brief (Nr. 366) aber keine solchen Angaben enthält, müßte es dann nicht zwischen Brief Nr. 366 und Brief Nr. 368 einen weiteren unbekannten Brief Seumes an Johanna Devrient gegeben haben?

*

Nur kurz sei an dieser Stelle noch auf zwei weitere kleine Versehen hingewiesen: 1.) Der General Bauer, dem Seume in den frühen 1790er Jahren während seiner Dienstzeit in der russischen Armee begegnet war, kann nicht der im Kommentar (zu Brief Nr. 415) genannte Friedrich Wilhelm von Bauer gewesen sein, da dieser, wie die korrekt angegebenen Lebensdaten ausweisen, schon 1783 verstorben war. Wahrscheinlich handelt es sich um den Sohn des vorigen, Karl Friedrich von Bauer, der am 8./20. Juni 1812 in St. Petersburg als russischer Generalleutnant, Chef des Husaren-Regiments Bauer und (seit 1794) Patron der dortigen deutsch-reformierten Gemeinde verstarb.

2.) Gottlieb Friedrich Rothe (1732-1813), der im Kommentar (zu Brief Nr. 81) richtigerweise als „Küster der Leipziger Thomaskirche“ vorgestellt wird, begegnet Jahre später im Kommentar (zu Brief Nr. 337) irrtümlich als „Rektor“ ebendieser Schule.

*

Ein kurioser Fund (I): In Akten des Hauptstaatsarchivs Dresden, betitelt „Die hohe geheime Polizey im Jahre 1812 betr.“, fand sich in schönster Schreiberhandschrift verfaßt, unsigniert und undatiert, auf Blättern, die sich keinem spezifischen Vorgang zuordnen lassen, folgender Vierzeiler:

„Vieles sah ich! Ich weiß, was groß und schön ist.
In dem Leben allein das ist das Höchste,
Was das sterbliche Auge erblicken kann:
Einen König, der Glückliche macht!“

In gleicher Handschrift folgt eine erläuternde Notiz, die besagt:

„Diese einzelne, wenn ich nicht irre, bey einer Illumination in Meißen als Inschrift gebrauchte Strophe ist aus einem schönen Gedichte des oft zu derben aber nie schmeichelnden Seume entlehnt, das er wenige Wochen vor seinem Tode in Leipzig verfertigte, als Sr. Majestät, unser allergnädigster König, während des Feldzugs an der Donau vor der Reise nach Frankfurth am Main daselbst verweilten.“ [HstA Dresden Geheimes Cabinets Archiv Loc 1430, Bd. 1, Bl. 120]

Sollten diese Angaben stimmen, müßte der zitierte Vierzeiler ein Ausschnitt aus einem bislang unbekannten Huldigungsgedicht Seumes auf König Friedrich August von Sachsen sein. Aber wie glaubwürdig ist der unbekannte Verfasser der Notiz? Gibt es eine Möglichkeit, seine Darstellung zu überprüfen? Liegen zeitgenössische Berichte über Illuminationen in Meißen vor, veranstaltet zu Ehren von Friedrich August, König von Sachsen? Fragen über Fragen! Ein wahrlich kurioser Fund.

Ein kurioser Fund (II): Nützliche Informationen für alle, die sich mit Autographen beschäftigen, sie sammeln oder edieren, enthält ein weithin in Vergessenheit geratenes „Handbuch für Autographensammler“, das Johann Günther und Otto August Schulz 1856 bearbeitet und herausgegeben haben (Leipzig: O.A. Schulz). In ihm finden sich im Kapitel über „Beurtheilung und Werth der Autographen“ auch Hinweise auf Handschriften Seumes, die in den Jahren von 1847 bis 1856 auf Auktionen versteigert worden sind, nebst Angaben zu den dafür gezahlten Preisen. Diese Seume-Autographen waren Bestandteil von vier großen Autographensammlungen. Zusammengetragen hatten sie der in Halle verstorbene Altertumsforscher Wilhelm Dorow, der in London geborene, 1846 in Hamburg gestorbene Charles Hodges, der Leipziger Oberpostamtsdirektor Christian Gottlieb von Hüttner und der Dresdner Oberbibliothekar Konstantin Karl Falkenstein. Insgesamt handelt es sich um fünf Briefe, fünf Gedichtabschriften und eine Urkunde, der Abschied Seumes aus russischen Diensten, hier mit einer angeblich eigenhändigen Übersetzung Seumes.

Leider ist der Informationsgehalt damaliger Versteigerungskataloge eher gering. Die angeführten Briefe werden nicht ausführlich beschrieben, zuweilen sind sie nicht einmal datiert; in der Regel werden Auszüge aus den Handschriften nicht zitiert. Es gibt allerdings eine Ausnahme: Die Dorowsche Autographensammlung. Hier findet sich jener Brief in Auszügen zitiert, den Seume, wie wir nun wissen, an Friedrich Ludwig Jahn geschrieben hat (vgl. die von Drews und Sangmeister herausgegebenen Briefe, Nr. 411). Hier findet sich auch ein weiteres Seume-Kuriosum. Wenn die Katalogangaben stimmen, ist 1847 eine von Seume handgeschriebene neunzeilige Strophe versteigert worden, die zu dem im 19. Jahrhundert überaus populären Volkslied „Herr Bruder, nimm das Gläschen“ gehört. Was Seume zum Schreiben dieser Strophe veranlaßt haben mag, ob er sie lediglich abschrieb, umschrieb oder gar neu verfaßte, alle diese Fragen wären erst zu beantworten, wenn Seumes Handschrift vorliegen würde. Auch die in mehreren Liedersammlungen des 19. Jahrhunderts gedruckt vorliegenden Versionen dieses Liedes geben hierüber keinen Aufschluß.

Auffällig ist nur der Wandel in der Textgestalt des Liedes: als sechsstrophiges, harmlos munteres Trinklied begegnet es 1810 (Auswahl froher Gesänge bey feierlichen Ereignissen. Mit Melodien, Halle: Joh. Christ. Hendel) und wieder 1828 (Das Taschenliederbuch. Eine Auswahl von Liedern, die am liebsten gesungen werden. Mit den Melodien der Lieder und Gitarrebegleitung, Passau: P. Ambrosi); mit Ausnahme der unverändert übernommenen ersten Strophe völlig neu getextet, mit zeitkritischen Spitzen gegen Kontributionen und Tyrannei, aber auch dem Lob „deutscher Treu“ versehen, fand es 1838 Eingang in eine von Guido Reinhold zusammengestellte Sammlung (Allgemeines deutsches Liederbuch oder vollständige Sammlung der bekannten und beliebten deutschen Lieder und Volksgesänge, Leipzig: Eduard Eisenach); leicht modifiziert, genauer: verharmlost, wurde es 1847 wieder abgedruckt (Deutsche Volkslieder, Zwickau: o. Vlg. 1847), um in der Folgezeit weitgehend unverändert ins allgemeine Liedgut z.B. studentischer Kommerse übernommen zu werden (vgl. Reichert, Karl [Hg.], Deutsches Kommersbuch, 7. Aufl., Freiburg/Br.: Herdersche Verlagshandlung, 1896).

Georg Meyer-Thurrow

ZU DER ABBILDUNG AUF DER NÄCHSTEN SEITE: Griechische Mythologie und Geschichte spielen in der gegenwärtigen Malerei kaum eine prominente Rolle. Aber Herbert Achternbusch hat sich in den letzten zwanzig Jahren mit den Möglichkeiten zeichnerischer und materischer Annäherung an die antiken Helden auf eine außerordentlich eindrucksvolle und noch gar nicht ausreichend gewürdigte Weise beschäftigt. Den auch von Seume bedichteten „Miltiades“ (Format 136 x 97 cm, entstanden am 18.12.1999) entnehmen wir dem Band „Von Andechs nach Athen“, Weitra (Österreich): Verlag Bibliothek der Provinz 2001, S. 59.



Einige Entdeckungen zu Seumes „Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802“ auf einer Wanderung 200 Jahre danach

(Die Seitenangaben beziehen sich auf Johann Gottfried Seume: Werke in zwei Bänden. Bd. 1 (Hg. J. Drews in Zusammenarbeit mit Sabine Kyora) Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1993.)

- 226,27 Trieste: „Ich wohne in dem sogenannten großen Gasthofe, einem Hause von gewaltigem Umfange und dem nämlichen, worin Winckelmann von seinem meuchlerischen Bedienten ermordet wurde. Meine Aussicht ist sehr schön nach dem Hafen, und vielleicht ist es das nämliche Zimmer, in welchem das Unglück geschah. Die Geschichte ist hier schon ziemlich vergessen.“ Seumes „Locanda grande“ existiert nicht mehr. Sie wurde abgerissen; etwa an der gleichen Stelle, auf der heutigen Piazza Unita Nr. 7, steht seit 1839 der Palazzo Stratti, in dem sich das Hotel „Duci d'Aosta“ befindet.
- 227,15 Trieste: „Das Haus eines Griechen, wenn ich mich nicht irre, ist sein Name Garciatti, ist das beste in der Stadt und wirklich prächtig, ganz neu und in einem guten Stile gebaut.“ Am Riva, der Küstenstraße, steht heute noch ein Palazzo Carciotti. Der Grieche Demetrio Carciotti wird als Bauherr genannt. Der Palazzo soll jedoch erst 1805 von einem Matteo Pertsch erbaut worden sein. Seume bezieht sich wohl auf einen Vorgängerbau.
- 229,3 Bocche del Timavo: „An dem Zwickel der Berge kommt hier ein schöner Fluß aus der Erde hervor, der vermutlich auch Höhlen bildet. Hier sind, nach aller Lokalität, gewiß Virgils Felsen des Timavus und ich sah stolz umher, daß ich nun ausgemacht den klassischen Boden betrat.“ In San Giovanni zweigt rechts die Straße nach Gorizia ab. Hier liegt der „Bocche del Timavo“. Zwischen Felsblöcken tritt klares, kaltes Wasser heraus, das gleich darauf durch ein Wehr reguliert wird. Es gibt keine Tafel mit Bezug auf Vergils Eingang in die Unterwelt, sicherheitshalber jedoch eine Kirche.
- 240,24 Venezia: „Jetzt ist meine Seele voll von einem einzigen Gegenstande, von Canovas Hebe. Ich weiß nicht, ob Du die lebenswürdige Göttin dieses Künstlers schon kennst; mich wird sie lange, vielleicht immer beherrschen. ... Sie steht in dem Hause Alberic, und der Besitzer scheint den ganzen Wert des Schatzes zu fühlen. Er hat der Göttin einen der besten Plätze, ein schönes, helles Zimmer nach dem großen Kanal, angewiesen. Ich will, ich darf keine Beschreibung wagen; aber ich möchte weissagen, daß sie die Angebetete der Künstler und ihre Wallfahrt werden wird. Noch habe ich die Mediceerin nicht gesehen; aber nach allen guten Abgüssen vor ihr zu urteilen, ist hier für mich mehr als alle veneres cupidineque.“ Von Canovas Hebe gibt es insgesamt vier Ausführungen, und nur die erste von 1796 war Seumes Entzücken. Von Giuseppe Giacomo Albrizzi gekauft, war sie 1800 nach Venedig gebracht worden und steht heute in der Alten Nationalgalerie Berlin. Die zweite von 1800, die Seume in Rom weniger begeistert hatte, steht in der Eremitage in St. Petersburg. Die dritte von 1808 steht in Chatsworth, Devonshire Collection, die vierte von 1816 in der Pinacoteca Comunale Forlì.
- 245,4 und 245,24 Padova: „Sodann ging ich, das Monument des Livius aufzusuchen, von welchem alle meine drei Führer nichts wußten. ... Das neue prächtige Monument, das der ehemalige venetianische Senat und das paduanische Volk ihm gesetzt haben, sah ich nicht, weil es zu entfernt war ...“ Im Prato della Valle, einem Platz nahe der Antonius Basilika, also nicht weit entfernt von Seumes Route, steht noch heute eine Statue von Livius, errichtet 1776, eine Arbeit des Paduaner Bildhauers Pietro Danieletti.
- 262,32 Ancona: Am Turme stand eine französische Wache ...“ Von diesem Turm aus wollte Seume die Stadt sehen und es wurde ihm von den Franzosen nicht erlaubt, worüber er ein wenig schmollte. Auf Karten des Stadtmuseums ist ersichtlich, daß es 1569 eine Mole gab, darauf den Trajansbogen, und ca. 200 m weiter ging es rechtwinkelig ab zu „La lanterna“, einem Leuchtturm. 1784 wurde eine Verlängerung dieser L-förmigen Mole durchgeführt,

genannt „Neue Mole“, geradeaus ca. 300 m bis zu einem „Torre con Finale“. Der Turm steht heute nicht mehr.

271,21 Sfércia: „Ich blieb auf einer Station, deren Name ich vergessen habe, nicht weit von dem alten Kamerinum.“ Sehr wahrscheinlich war das Sfércia im Tal des Chienti, 8 km von Camerino.

271,6 und 271,29 Colfiorito: „Man geht nun einige Tagereisen zwischen den Bergen immer an dem Flusse hinauf bis zu seinem Ursprunge bei Colfiorito, wo er aus einem See kommt, in welchem sich das Wasser rund umher aus den höchsten Spitzen der Apenninen sammelt.“ „Von dem See bei Colfiorito, einem Kessel in den höchsten Bergwänden, geht es bald auf der andern Seite abwärts, und der Weg windet sich sehr wildromantisch in einer Felsenschnecke hinunter.“ Diese Beschreibung Seumes entspricht leider nicht den geographischen Gegebenheiten. Es gibt hier keinen Kessel zwischen Bergwänden, sondern einen breiten Übergang, zu Recht Piano di Colfiorito genannt. Das Sumpfgebiet „Palude (Moor) di Colfiorito“ könnte einmal ein See gewesen sein. Im Museum von Camerino gibt es eine Karte von 1796 mit dem Symbol eines Sees westlich von Colfiorito, die Seume gekannt haben mag. Er kam im Februar in einer Kutsche und bei Schlechtwetter hier durch, vielleicht herrschte auch Nebel wie in Spoleto, und so scheint dem gelegentlich flüchtigen, aber nie ungetreuen Berichterstatte einmal die Fantasie durchgegangen zu sein.

275,5 Spoleto: „Über dem Tore, das man Hannibals Tor nennt, stehen die Worte in Marmor:

HANNIBAL

CAESIS AD THRASYMENUM ROMANIS

INFESTO AGMINE URBEM ROMAM PETENS

AD SPOLETUM MAGA STRAGE SUORUM REPULSUS

INSIGNE PORTAE NOMEN FECIT

So ist die Überschrift. Ich weiß nicht, ob es die Worte des Livius sind; mich deucht, bei diesem lautet es etwas anders“.

Hannibals Tor heißt heute „Porta fuga“. Die Inschrift darauf unterscheidet sich etwas von der von Seume zitierten. Vielleicht hat er sie nicht vor Ort abgeschrieben, oder sie wurde später am Tor selbst verändert.

HANNIBAL

CAESIS AD THRASYMENUM ROMANIS

URBEM ROMAM INFENSO AGMINE PETENS

MAGNA SUORUM CAEDE REPULSUS

INSIGNI FUGA PORTAE NOMEN FECIT

286,6 Roma: „Man brachte mich, dem heiligen Franziskus mit den Stigmen gegenüber, in den Palast Strozzi, wo mein Wirt eine Art von Haushofmeister zu sein scheint.“ Es gibt heute in Rom keinen Palazzo Strozzi, aber eine „Pianta topografica di Roma“ von 1829 aus der Biblioteca Hertziana zeigt den Palazzo in Planquadrat 5F als Gebäude 30 und die Kirche S.S. Stimate als Gebäude 31. Der südliche Teil des Häuserblocks wurde später demoliert, um für den Corso Vittorio Emanuele II. Platz zu schaffen. Die heutige Adresse Seumes wäre Via de Cestari 26. Das Gebäude nennt sich Palazzo Besso.

289,13 Roma: „Der Mann ... begleitete mich noch gefällig bis Sankt Johann von Lateran, wo er mir am Tore seine Adresse gab, damit ich ihn bei meiner Rückkunft finden möchte. ... Ich ging nun durch die weitläufigen, halb verfallenen Gärten der Stadt und durch die ganz wüste Gegend vor derselben nach Albano hinüber.“ Von San Giovanni in Laterano hat Seume auf der Via appia nuova Rom verlassen und nicht, wie man vielleicht annehmen könnte, auf der Via appia antica.

298,12 und 298,21 Formia: „Den andern Morgen wandelte ich also allein zwischen den Ölbergen nach Mola di Gaeta hinüber.“ „... links und rechts übersah ich die Bucht von der Spitze des Vorgebirges rund herum bis hinüber nach Ischia und Procida.“ Es handelt sich bei Seumes „Mola di Gaeta“ nicht um das heutige Gaeta, sondern um Formia. Begründung: 1.

Auf einer „Carta del Teatro della Guerra in Italia ...“ von 1799 liegt an der Stelle des heutigen Formia Mola di Gaeta. 2. Gaeta wäre für Seume ein Umweg gewesen, Formia lag am Weg nach Neapel. 3. Gaeta hat Steilküste und ist eine Festung, Mola war sein Hafen. 4. Seume beschreibt auch eine Bucht.

- 300,35 Sessa Aurunca. *Als ich in der Kathedralkirche stand und einen heiligen Johannes, der enthauptet wird, betrachtete und ebenso sehr die Andacht einiger jungen, ganz hübschen Weiber beherzigte, die den schönen Mann auf dem Bilde mit ihren Blicken festhielten ...* Das Bild hängt nicht in der Kathedrale, sondern in der Chiesa dell'Annunziata, die sonst weniger bedeutend ist. Entweder hat man es umgehängt, oder Seume hatte sich in der Kirche geirrt. Ein sehr weiblicher Johannes schaut im Bild zu Boden und fügt sich gottergeben dem Schwertstreich.
- 303,25 Santa Maria Capua Vetere: *Wo ehemals Capua war, steht jetzt, glaube ich, der Flecken Sankt Martin, ungefähr eine Stunde vor der neuen Stadt, die unten am Vulturnus in einer bessern militärischen Position angelegt ist.* Seumes St. Martin ist Santa Maria Capua Vetere.
- 317,21 Palermo: *... nachdem ich mich in einem ziemlich guten Wirtshause untergebracht hatte ...* Neben der Porta Felice am alten Hafen liegt heute der Palazzo Butera. Ein Teil war ehemals das Haus von Francesco Benso, „eine öffentliche Herberge“, in der schon Goethe 1787 gewohnt hatte und wahrscheinlich auch Seume zu Beginn seines Aufenthalts, da er von einem Blick auf den Hafen schreibt (405,30).
- 326,14 Sutera: *„Den Abend blieb ich in Fontana Fredda, wo ich, nach dem Namen zu urteilen, recht schönes Wasser zu trinken hoffte.“* Vermutlich um die heutige Bahnstation Sutera im Tal des Fiume Platani.
- 406,12 Monte Pellegrino: *„Noch einmal habe ich die Promenade auf den Monte Pellegrino gemacht ...“* Dazu geht man heute über die Scale Vecchie, einem alten, gepflasterten Sträßchen, das sich zick-zack in der Felswand mit vielen Höhlen und Feigenkakteen hinaufzieht. Der Weg führt dann um den 575 m hohen Gipfel herum zu einem imposanten Kloster. *„Wo das Kloster steht, ist ein Absatz von etwas fruchtbarem Erdreich, das noch sehr gutes Getreide hält.“* (406,19) Heute ein lockerer Baumbestand mit Plastikflaschen, Karosserieteilen, Alufolien und Autoreifen. *Ich ging hinaus bis an die äußerste Spitze, wo eine Kapelle der heiligen Rosalie steht mit ihrem Bilde, das füglich etwas besser sein sollte.* (406,21) Seume hat bekanntlich seine Unterschrift auf Rosalies Nasenspitze gesetzt. Wo die Kapelle vermutlich war, steht heute eine Statue, Unterschriften gibt es auf dem Sockel, auf den Leitschienen. In der Grotte des „Santuario di Santa Rosalia“, befinden sich nur Statuen, auch Goethe schwärmte von einer solchen. Es gibt Devotionalienbilder der Hlg. Rosalia mit verführerisch spitzer Nase. Van Dyck hat sie öfters gemalt (die Bilder hängen in Palermo, New York und Wien), Da Messina (Baltimore), Quartararo (Palermo). *„... so fiel ich auf die Nase ...“* (407,25) In der Umgebung liegen Tuffsteinfelsen auf den Hängen, dazwischen wachsen Pinien und Föhren. Hier kann man noch heute leicht fallen und dabei ein Amulett zerbrechen, wie es Seume getan hatte.
- 409,5 und 409,9 Palermo: *Nun lud er mich ein, zu ihm in sein Haus zu ziehen.* „Er wohnte vor dem Tore nach Montreale.“ Es ist heute die Porta Nuova, an der Seume im Haus des Steuerrevisors Don Filippo wohnte.
- 418,5 Grotta della Sibilla am Lago d'Averno: *„Der Zugang zum Avernus ist noch jetzt romantisch genug, und der Eintritt in die sogenannte Grotte der Sibille wirklich schön und schauerlich. Ich setzte mich am Eingange hin und sah rechts gegenüber den alten Tempel, der für den Tempel des Apollo gilt.“* Die Grotta della Sibilla am Südufer des Lago d'Averno soll ein 300 m langer Tunnel sein, Teil eines ausgedehnten Systems unterirdischer Gänge aus der Römerzeit. Das eiserne Eingangstor ist heute mit einer dicken Kette versperrt. Der sog. Tempio di Apollo am östlichen Ufer des Lago d'Averno ist die Ruine einer Thermanlage

aus der römischen Zeit. Deutlich riecht es auch heute noch nach Schwefeldioxyd, aber Enten schwimmen auf dem See, die es in der Antike nicht gegeben haben soll (a-verno).

440,23 Genzano di Roma: *"Zwischen Gensano und Aricia ist eine schöne Waldgegend, durch welche die Straße geht. Oben am Berge bat der Postillon, wir möchten aussteigen, ... ich schlenderte leicht und unbefangen den Berg hinunter in den Wald hinein, ... da stürzten links aus dem Gebüsche vier Kerle auf mich zu. ... Einer faßte mich bei der Krause, und setzte mir den Dolch an die Kehle; der andere am Arm, und setzte mir den Dolch auf die Brust; ... In Eile nahmen sie mir nun die Börse und etwas kleines Geld aus den Westentaschen, ... Nun zogen sie mich mit der vehementesten Gewalt nach dem Gebüsche, ... In diesem kritischen Momente, denn das Ganze dauerte vielleicht kaum eine Minute, hörte man den Wagen von oben herabrollen und auch Stimmen von unten: sie ließen mich also los, und nahmen die Flucht in den Wald."* Ariccias Stadtteile sind heute durch Brücken verbunden. Anschließend führt die Straße zwischen Pinien in weitem Bogen bergan. Am Ortsende wird die Höhe erreicht und Genzano di Roma beginnt. Kurz vor den heutigen Ortstafeln wurde Seume 1802 überfallen. Der Berghang ist nicht mehr direkt an der Straße, sondern durch ein Bachbett von ihr getrennt, aber noch immer, oder schon wieder, Wildnis.

447,20 Roma: *"In der Galerie Doria zog meine Aufmerksamkeit vornehmlich ein weibliches Gemälde von Leonardo da Vinci auf sich, das man für die Königin Johanna von Neapel ausgab. Darüber erschrak ich. Das kann Johanna nicht sein, sagte ich, unmöglich; ich wäre für das Original von Leukade gesprungen: das kann die Neapolitanerin nicht sein. Wenn sie es ist, hat die Geschichte gelogen, oder die Natur selbst ist eine Falschspielerin. Man behauptete, es wär' ihr Bild; und ich genoß in der Träumerei über den Kopf die schönen Salvator Rosa im andern Flügel nur halb. Als ich nach Hause kam, fragte ich Fernov; und dieser sagte mir, ich habe Recht; es sei nun ausgemacht, daß es eine gewisse Gräfin aus Oberitalien sei. Ich freute mich, als ob ich eine Kriminalinquisition los wäre."* Das heute Galleria Doria Pamphilj genannte Gebäude liegt auf der Piazza del Collegio Romano 2. Darin hängt mit Nr. 11 das „Ritratto di Giovanna d'Aragona“, die Kopie eines Bildes aus Raphaels Schule. Es zeigt Johanna von Aragon, eine Dame mit Mona-Lisa-Lächeln, was die Da Vinci Zuordnung erklärt. Das Original hängt heute im Louvre und dieses hat vermutlich Seume gesehen.

Volker Rutte

Nachrichten von Büchern und Menschen

Eine überraschende Auferstehung hat Seumes früherer Verlag, Johann Friedrich Hartknoch, Anfang Juni 2003 erlebt. Klaus Kocks, der frühere Pressesprecher des VW-Konzerns und umtriebige Honorarprofessor für Kommunikation, hat für 1.000 Dollar die Namensrechte vom Axel Springer Verlag (Berlin) erworben und unter der alten Firma einen neuen Verlag mit Sitz in Riga gegründet. Als ersten Titel hat er die alte Verlagsbibliographie von Arthur Poelschau aus dem Jahre 1918 (mit den diversen Seume-Titeln – aber auch mit etlichen Lücken) reprinted; vorangestellt ist der Neuausgabe ein eigenwilliger Essay von Kocks zu dem von ihm verehrten Immanuel Kant und dessen Verleger, dem älteren Hartknoch (siehe Bibliographie).

Der Oberpfälzer Schriftsteller und Mitglied unserer Gesellschaft Harald Grill (52), der 2000/2001 durch seine von Seume angeregten Fußwanderungen durch Europa unter dem Motto "2x heimgehen" Aufmerksamkeit erregte, hat den diesjährigen Marieluise-Fleißer-Preis erhalten; die Auszeichnung ist mit 10.000 Euro dotiert, wie die FAZ (Nr. 241 vom 17.10.2003, S. 42) unter der Überschrift "Kräftige Sprache" vermeldet.

Ein Jahr nach der Jahrhundertflut in Ostdeutschland hat Bundeskanzler Gerhard Schröder am 13. August erneut Grimma besucht, um sich ein Bild zu machen vom erfolgreichen Wiederaufbau der Stadt; Reiner Burger berichtet in der FAZ Nr. 186 v. 13.8.2003, S. 4, unter der Überschrift "Synonym für Zuversicht", daß nach der Katastrophe insgesamt mehr als 12,5 Millionen Euro auf dem offiziellen Spendenkonto der Stadt Grimma eingegangen seien. Renoviert worden ist auch das in den Grundmauern noch immer feuchte Haus am Markt 11, in dem 1797-1801 Göschens Offizin untergebracht gewesen war und Seume seinen Dienst als Korrektor versah. Der Leipziger Antiquar Koenitz, der das Haus 2001 erworben hatte, hat das Untergeschoß für 400 Euro im Monat an den Verein "Arethusa" vermietet, der die Räumlichkeiten seit Juli dieses Jahres für Vorträge und Veranstaltungen nutzt.

Mit der Sanierung von Christoph Martin Wielands Landgut in Oßmannstedt ist am 5. September 2003 zum 270. Geburtstag des Dichters begonnen worden. Wie bereits berichtet, werden der Wielandforscher Jan Philipp Reemtsma (Hamburg) und der Bund je 665.000 Euro für Instandsetzung und Ausbau der Gedenkstätte bereitstellen; die fehlenden 400.000 Euro sollen durch Spenden bezahlt werden. Siehe die Meldung unter der Überschrift "Wielands Stätte" in der FAZ Nr. 156 v. 9.7.2003, S. 34, in der auch Seumes Besuch in Oßmannstedt beiläufig erwähnt wird.

Im Museum im Schloß Lützen ist die Renovierung von Dach und Dachstuhl abgeschlossen worden; zur Feier des 75jährigen Bestehens (das Jubiläum wurde am 8. Juli 2003 im Schloßhof begangen) bietet das Museum noch bis zum Ende des Jahres eine Reihe von Veranstaltungen an. Museumsleiter Maik Reichel plant darüber hinaus, die ständige Ausstellung zu Seume neu zu konzipieren.

Unser Mitglied Karl W. Biehusen (Vorwerk bei Bremen) hat Anfang Oktober 2003 zwei Vorträge über Seume in Tartu (Dorpat) in Estland gehalten.

Unser Mitglied Dirk Sangmeister (Nicosia) hat am 25. Juni 2003 an der Technischen Universität Darmstadt einen Vortrag gehalten mit dem Titel "Die ganze Welt ist eine große Apokryphe" – Johann Gottfried Seumes Sudelbuch".

In der Wolfenbütteler Herzog August Bibliothek fand vom 24. bis 25. Februar 2004 eine Tagung zum Thema "Die deutschsprachige Geschichtsschreibung über Rußland im 17. und 18. Jahrhundert" statt. Informationen erteilt Prof. Dr. Dittmar Dahlmann vom Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Bonn unter der Adresse d.dahlmann@uni-bonn.de.

Daß sich Seume auf der letzten Seite seines „Spaziergang nach Syrakus“ ostentativ bei dem "mannhaften, alten" Schuhmachermeister Johann Paul Heerdegen für die robusten Stiefel bedankt, die dieser ihm für seinen Fußmarsch angefertigt hatte, hat sich der Berliner Journalist Wolfgang Büscher, der 2001 im Geiste Seumes zu Fuß von Berlin nach Moskau gewandert ist und darüber das sich gut verkaufende „Buch Berlin – Moskau. Eine Reise zu Fuß“ (siehe Bibliographie) geschrieben hat, zum Vorbild genommen: Er bedankt sich am Ende seines Buches bei dem Münchner Schuhmacher Peter Eduard Meier, der ihm kostenlos ein paar zwiegenähte halbhohle Schuhe hatte machen lassen. Da man über seine gute Taten reden soll, stellt Meier nun Büschers ausgelatschte Stiefel (Neupreis: rund 900 Euro) nebst Buch im Schaufenster seines Geschäftes aus, wie der Spiegel (Nr. 33 v. 11.8.2003, S.157) in der Rubrik "Personalien" vermeldet.

Von der Lebensgeschichte von Seumes Freund Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld, die unser 1. stellvertretender Vorsitzender Otto Werner Förster (Leipzig) im Jahr 2000 in seinem Leip-

ziger Taurus Verlag nach dem Dresdner Manuskript herausgegeben hat, gibt es nur noch eine kleine Restauflage von rund 50 Exemplaren; so daß abzusehen ist, wann das Buch vergriffen sein wird.

Unser Mitglied Georg Meyer-Thurow (Borgholzhausen) hat im Sommer 2003 ein (weiteres) Exemplar des raren Auktionskataloges der Sammlung Planer von 1932 kaufen können.

Das Auktionshaus Hartung & Hartung (München) hat am 13.-15. Mai 2003 auf der Auktion 107 den dritten (Supplement-) Band zum „Spaziergang“ mit dem Erstdruck der (verstümmelten) „Apokryphen“ für 100 Euro angeboten; das Exemplar stammte aus dem Besitz der bekannten Literatur- und Kunsthistorikerin Maria Gräfin Lanckoronska (Katalog S. 368, lfd. Nr. 2161).

Der für interessante Angebote wie prohibitive Preise gleichermaßen bekannte Antiquar Helmut Schumann (Zürich) offerierte im Juni in Katalog 593 „Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794“ in einem Lederband für 615 Euro und die Erstausgabe von „Mein Leben“ in einem Pappband für 685 Euro (Katalog S. 119-121, lfd. Nr. 289-290).

Das Münchner Auktionshaus Zisska & Kistner bot auf der Auktion 42 vom 28. bis 30. Oktober 2003 den Miltiades an (lfd. Nr. 1251, zeitgenössische Broschur, Schätzpreis 200 Euro).

Im Halberstädter Gleimhaus wurde bis zum 12. April 2004 "Das Jahrhundert der Freundschaft" in einer Sonderausstellung veranschaulicht, zu der im Göttinger Wallstein Verlag ein Katalog erschienen ist. Benedikt Erenz sang dazu in der *Zeit* einmal mehr das hohe Lied von Halberstadt, die *FAZ* (in Person von Frank Pergande) drömmelte etwas griesgrämig und kurz vor Toresschluß (Nr. 75 v. 29.3.2004, S. 34) hinterher. – Am 2. März 1802 traf Seume in Rom Antonio Canova (1757-1822), dessen klassizistisch-jugendschöne Hebe (heute in der Berliner Nationalgalerie) ihn in Verzückung versetzt hatte ("Ich stand, von süßem Rausche trunken,/ Wie in ein Meer von Seligkeit versunken,/ Mit Ehrfurcht vor der Göttin da..."). Dem Werk Canovas waren nun zwei parallel laufende Ausstellungen im Museo Civico von Bassano del Grappa und im Canova-Museum von Possagno gewidmet; siehe den Bericht von Dirk Schümer unter der Überschrift "Poliere du nur dein besseres Ich" in der *FAZ* Nr. 34 v. 10.2.2004, S. 33.

Der Buchhistoriker und Neuverleger Mark Lehmstedt (Leipzig) plant, im Herbst dieses Jahres die Briefe von Seumes väterlichem Freund Christian Felix Weiße in drei Bänden zu publizieren. – Das in Oldenburg beheimatete Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa bietet auf seiner Seite im Netz u.a. eine von Jörg Ennen erarbeitete, recht detaillierte Bibliographie über zumeist neuere Ausgaben von Werken deutscher Schriftsteller aus dem Baltikum und Rußland im 18. und frühen 19. Jahrhundert, darunter Merkel, Lenz, Kotzebue, Jochmann, Boehlendorff, Nicolay u.a.m. (www.bkge.de/7094.html). Die dort genannte, angeblich zu Lebzeiten erschienene "Gesamtausgabe" der Werke von Garlieb Merkel gibt es zwar nicht und jemanden wie Karl Gotthard Graß sucht man vergeblich, aber trotzdem ist die Übersicht ganz passabel gearbeitet, nützlich sind nicht zuletzt die Nachweise von Rezensionen aller Neu-, Reprint- und Werkausgaben. Derartige Personalbibliographien sind auch für Autoren der Zeit aus Pommern, Ostpreußen, Schlesien, Böhmen, Mähren etc. abrufbar. Im Druck sind diese Bibliographien erschienen in *Berichte und Forschungen* 7 (1999), S. 153-246.

Einen Bericht über den Ökumenischen Pilgerweg auf der Strecke von Görlitz bis Vacha hat die Journalistin Evelyn Finger in der Reisebeilage zur *Zeit* Nr. 12 vom 11. März 2004 veröf-

fentlicht; darin schreibt sie über ihre Zimmerwirtin Elisabeth Götze in Vacha (Im Stoff 21, 36404 Vacha, Telefon 036962-22750): "Frau Götze zum Beispiel hätte stundenlang über den Dichter Johann Gottfried Seume berichten können, der 1781 auf der Vachaer Brücke von den Werbern des hessischen Kurfürsten geschnappt wurde. So aber zitierte sie uns nur aus Seumes *Spaziergang nach Syrakus*: 'Es ginge alles besser, wenn man mehr ginge.'" (S. 38-39). Nun könnte man einwenden, daß das Zitat erstens philologisch nicht akkurat sei und daß es zweitens nicht aus dem *Spaziergang*, sondern aus *Mein Sommer 1805* stamme, aber eigentlich hat die Frau recht: Die Vorrede zur nordischen Reise liefert ja in ihren ersten Abschnitten die programmatische Rechtfertigung der eigenwilligen Italienreise nach.

Von den Frühjahrsauktionen: Bei Jeschke, Greve & Hauff in Berlin wurde vom 22. bis 24. April unter anderem der Bestand einer früheren Lesegesellschaft versteigert, der neben zahlreichen, zum Teil ausgesprochen raren Titeln aus dem Bereich der Trivial- und Unterhaltungsliteratur auch das von Friedrich Rochlitz unter (nomineller) Mitarbeit von Seume, Wieland und Schiller herausgegebene *Journal für deutsche Frauen* in den Originalbroschuren enthielt, allerdings nur eine inkomplette Folge; der Schätzpreis für das um Einzelhefte anderer zeitgenössischer Periodika vermehrte Konvolut lag bei 250 Euro (Katalog S. 27-28, lfd. Nr. 67). – Vom Autographenhandel: Das sächsische Auktionshaus Johannes Wend in Leipzig hat am 27. März ein großes Konvolut mit rund 100 Briefen der Familie Schnorr von Carolsfeld versteigert, überwiegend Autographen der Söhne Julius (1794-1872) und Ludwig Ferdinand (1788-1853), darunter jedoch keine frühen Briefe, in denen Seume erwähnt werden würde; dazu rund 50 Schreiben aus dem Umfeld der Familie. Der Schätzpreis war mit 900 Euro sensationell niedrig, den Zuschlag erhielt dann bei 9.800 Euro die Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek in Dresden. – Der Brief von Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld an seinen Vater Veit Hans vom 12. Mai 1804, in dem er diesem über eine unverhoffte Begegnung mit Seume in Dresden berichtet, irrlichtert weiter durch die deutschen Auktionshäuser. Ursprünglich am 7. April 2000 bei Bassenge in Berlin zusammen mit einem zweiten Schreiben aus dem gleichen Monat versteigert, tauchten die zwei Autographen im Dezember 2000 zunächst im Gemeinschaftskatalog "Autographen" der Antiquare Eberhard Köstler (Tutzing), Susanne Koppel und Detlef Gerd Stechern (beide Hamburg) wieder auf, und im Anschluß daran im Oktober 2001 in Eberhard Köstlers Katalog "Autographen aus vier Jahrhunderten" (wir berichteten wiederholt). Bei Bassenge noch auf moderate 1.500 bzw. 750 Mark taxiert, sollten die Briefe in der Folge plötzlich 4.000 bzw. 6000 Mark wert sein. Diese Meinung hat wohl kein Käufer zu teilen vermocht, weswegen der Brief vom 12. Mai 1804 jetzt am 23. März 2004 bei Stargardt in Berlin ausgerufen wurde (Katalog 679, S. 298-299, lfd. Nr. 704, mit Faksimile der ersten Seite), und zwar zum (ermäßigten) Schätzpreis von 1.600 Euro. Abgegeben wurde aber noch nicht einmal ein Mindestgebot, der Brief ging zurück. Zu wünschen wäre, daß das Autograph endlich einen Liebhaber und Leser fände, und nicht ad infinitum unter Kaufleuten zirkulieren würde. – Das Auktionshaus Brandes in Braunschweig offerierte auf der Auktion 121 am 15. und 16. April einen dreiseitigen Brief von Seumes Freund Garlieb Merkel an Unbekannt, vom 23. 10.1809 datierend (Katalog S. 150, lfd. Nr. 1055); der Schätzpreis lag mit 1.200 Euro so hoch, daß sich kein Liebhaber gefunden haben dürfte.

Dirk Sangmeister

Ulrich Breden, Bibliothekar an der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover und Verfasser der Bibliographie zum Werk Werner Krafts (1896 – 1991), dessen Seume-Ausgabe und Essay aus den sechziger Jahren viele der Älteren von uns den Hinweis auf Seume verdanken, macht mich darauf aufmerksam, daß es eine Ausgabe von Seumes „Apokryphen“ gebe, die auch den Seume-Essay enthalte, der in Krafts „Rebellen des Geistes“ gedruckt ist (Stuttgart: Kohlhammer 1968, S. 135-163) gedruckt ist. Und in der Tat: Im Verlag Johannes G. Hoof, Tatenhauser Weg 38, 48231 Warendorf, gibt es innerhalb einer Reihe namens „Bi-

bliothek des skeptischen Denkens“ die „Apokryphen“, Publikationsjahr 2002. Die Welt ist doch voll des Wunderlichen und des Ärgerlichen: Der Nachlaßverwalter und Inhaber der Rechte am Werk von Werner Kraft, Volker Kahmen, ist nie um Einwilligung zu diesem Abdruck des Essays gefragt und also auch nicht honoriert worden, und auf welche Ausgabe sich der Text der „Apokryphen“ stützt, wird im Buch auch nicht angegeben. Wahrscheinlich ist der Verleger halt „Idealist“ oder „Enthusiast“; wir aber bleiben skeptisch und sagen mit Arno Schmidt, daß ein solches Vorgehen nur ein Beleg für die „Verwilderung von Verlegersitten“ sei.

Jörg Drews

Neu Entdecktes und Neuerscheinungen zu Johann Gottfried Seume und dem Umfeld

Baasner, Rainer: Alexander Popes "An Essay on Man" in deutschen Übersetzungen bis 1800. In: *Das achtzehnte Jahrhundert* 27 (2003), H. 2, S. 189-216.

Fitzon, Thorsten: Reisen in das befremdliche Pompeji. Antiklassizistische Antikenwahrnehmung deutscher Italienreisender 1750-1870. Berlin u. New York: de Gruyter, 2004 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte. 29). Diss. Freiburg 2002.

Förster, Otto Werner (Hg.): *Gesamt-Matrikel der Freimaurerloge "Minerva zu den drei Palmen" 1741-1932*. Leipzig: Taurus, 2004.

Interessante Quellenpublikation; verzeichnet sind mehr als ein Dutzend Freunde und Bekannte Seumes, auch Gustav von Schlabrendorf u.a.m.

Hartung, Günter: Der Autor des Buches "Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate", Germanien 1804. In: *Johann Friedrich Reichardt (1752-1814). Zwischen Anpassung und Provokation. – Goethes Lieder und Singspiele in Reichardts Vertonung. Bericht über die wissenschaftlichen Konferenzen in Halle anlässlich des 250. Geburtstages 2002 und zum Goethejahr 1999*. Halle: Händel-Haus, 2003 (= Schriften des Händel-Hauses in Halle, 19). S. 33-50.

Druckfassung des u.a. im Oktober in Grimma gehaltenen Vortrages. – Zu Reichardt vgl. auch den Band von Walter Salmen (Hg.): *Johann Friedrich Reichardt und die Literatur. Komponieren, Korrespondieren, Publizieren*. Hildesheim u.a.: Olms, 2003.

Kraemer, Stefanie u. Peter Gendolla (Hg.): *Italien. Eine Bibliographie zu Italienreisen in der deutschen Literatur*. Frankfurt/M. u.a.: Lang, 2003 (= Bibliographien zur Literatur- und Mediengeschichte, 8).

Enthält auch einen Aufsatz des Hg. zum Thema "Arkadien. Zum Italienbild von Archenholtz bis Heine".

Mai, Ann-Kristin: Christian Felix Weiße 1726-1804. Leipziger Literat zwischen Amtshaus, Bühne und Stötteritzer Idyll. Biographische Skizze und Werkauswahl. Beucha: Sax, 2003.

Meier, Albert: "Mit tiefem Trauergefühl als deutscher Mann". Johann Gottfried Seumes paradoxe 'Deutschheit'. In: Gonthier-Louis Fink u. Andreas Klinger (Hrsg.): *Identitäten. Erfahrungen und Fiktionen um 1800*. Frankfurt/M. u.a.: Lang, 2004 (= Jenaer Beiträge zur Geschichte, 6). S. 109-116.

Pavanello, Giuseppe (Hg.): *Antonio Canova*. Disegni e dipinti del Museo Civico di Bassano del Grappa e della Gipsoteca di Possagno presentati all'Ermitage. Catalogo. St. Petersburg 2001/02.

Mit 231 (104 farb., teils ganzseit.) Abb., Bibliographie. – Text in ital. & russ. Sprache.

Sievers, Dietmar: *Tino und Miltiades*. Erzählung. Halle/S.: Edition Solar-X, 2004.

Nach Motiven von Seumes Trauerspiel.

Battafarano, Italo Michele: Die im Chaos blühenden Zitronen. Identität und Alterität in Goethes "Italienischer Reise". Frankfurt u.a.: Lang, 1999 (= IRIS – Forschungen zur europäischen Kultur, 12).

Berger, Andreas (Hg.): Der 'Mushof' Anna Amalias. Geselligkeit, Mäzenatentum und Kunstliebhaberei im klassischen Weimar. Köln u.a.: xxx, 2001.

Bernauer, Markus: Pittoreske Reisen durch Landschaften und Bücher: Heinse und die Reiseliteratur. In: Gernot Frankhäuser, Johannes Hilgart u. Thomas Hilsheimer (Hg.): Wilhelm Heinse und seine Bibliotheken. Mainz: von Zabern, 2003. S. 47-60.

Heinse, Wilhelm: Aufzeichnungen. Der Frankfurter Nachlaß. Hg. v. Markus Bernauer u.a. 2 Bde. München: Hanser 2003. Je 1488 Seiten, je 68 Euro. – 2004/2005 soll ein Bild- und ein Kommentarband folgen. (Ein ausführlicherer Hinweis erfolgt in den nächsten OBOLEN.)

Das deutsche Buch in der Monrepos-Bibliothek./ Saksalainen kirja Monrepos'n kirjastossa./ Tyska böcker i Monrepos bibliotek. Näyttely/Utställning 9.3.-27.5.2002. Helsinki/Helsingfors 2002. (ISBN: 952-10-0381-2). – Dreisprachiger Ausstellungskatalog über die Bibliothek und den Nachlaß von Ludwig Heinrich von Nicolay; über Seume und seinen Besuch in Monrepos 1805 nur kurz auf den S. 15 u. 24-25.

Büscher, Wolfgang: Berlin – Moskau. Eine Reise zu Fuß. Reinbek: Rowohlt, 2003.

Eine Marsch "im Geiste von Johann Gottfried Seume, dem Spaziergänger nach Syrakus", meint Reinhard Mohr in seiner Rezension im Spiegel 18/2003, S. 187-188, und Hannes Hintermeier zitiert in seiner Rezension des Buches (FAZ Nr. 136 v. 14.6.2003, S. 46) ausgiebig die Vorrede zum Spaziergang nach Syrakus.

Fischer, Bernhard: Der Verleger Johann Friedrich Cotta. Chronologische Verlagsbibliographie 1787-1832. Aus den Quellen bearbeitet. 3 Bde. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft; München: Saur, 2003 (= Verzeichnisse, Berichte, Informationen, 30).

Fröhlich, Anke: Landschaftsmalerei in Sachsen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Landschaftsmaler, -zeichner und -radierer in Dresden, Leipzig, Meißen und Görlitz 1720-1800. Weimar: VDG, 2002.

Diss. TU Dresden 2000. – Über Oeser, dessen Nachruf Seume schrieb, auf den S. 223-225.

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig: Ausgewählte Werke. Hg. v. Walter Hettche. Göttingen: Wallstein, 2003 (= Schriften des Gleimhauses Halberstadt, 1).

Seume wird nur beiläufig auf S. 609 zitiert.

Heinz, Andrea (Hg.): "Der Teutsche Merkur" – die erste deutsche Kulturzeitschrift? Heidelberg: Winter, 2003 (= Ästhetische Forschungen, 2).

Mit Beiträgen von Siegfried Seifert, John A. McCarthy, Hans-Peter Nowitzki, Jutta Heinz, Klaus Manger, Marie-Theres Federhofer, Bernhard Budde †, Peter Köfler, Susanne Horn, Martin Kessler, Thomas Bach, Astrid Ackermann u. der Hg.

Heitmann, Klaus: Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte. Bd. 1: Von den Anfängen bis 1800. Heidelberg: Winter, 2003 (= Studia Romanica, 114).
Zu Seume beiläufig auf S. 361.

Hexelschneider, Erhard: [Rezension von Seume, Briefe]. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 51 (2003), H. 3, S. 280.

Jean Paul: Hungerjahre in Leipzig. Briefe aus der Studentenzeit 1781-1784. Leipzig: Lehmanns, 2003.

Kuhles, Doris (unter Mitarbeit v. Ulrike Standke): Das Journal des Luxus und der Moden 1786-1827. 3 Bde. München: Saur, 2003.

Analytische, sehr detaillierte und allumfassende Bibliographie der von Bertuch verlegten, lange Zeit von Carl August Böttiger redigierten Zeitschrift, zu der auch Seume gelegentlich Beiträge lieferte; mit Reproduktion sämtlicher Illustrationen; siehe die kurze Anzeige des Buches von Harald Eggebrecht in der Süddeutschen Zeitung Nr. 98 v. 29.4.2003, S. 14.

Maus, Stephan: Stets kurz vor dem Konkurs der Ich-AG. Ein Leben unter dem Zeichen des Vulkans: Johann Gottfried Seume in seinen Briefen. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 31 v. 7.2.2003, S. 16.

Die Rezension war zuvor schon (in leicht varianter Form) auf der Website des Verf. zu lesen.

Midell, Katharina: Die Bertuchs müssen in dieser Welt überall Glück haben. Der Verleger Friedrich Justin Bertuch und sein Landes-Industrie-Comptoir um 1800. Leipzig: xxxxx, 2002.

Poelschau, Arthur: Der Verlag von Johann Friedrich Hartknoch, Buchhändler und Verleger. Mitau, 1762-1767. Riga, 1767-1804. Ein bibliographischer Versuch./ Klaus Kocks: Zur Wiedergeburt des Hartknochischen Verlages im Geiste Kant'scher Konversation. Ein Reisenotiz anlässlich philosophischer Wiedergängerei. Riga: J.F. Hartknoch d.Ä., 2003.

Reprint der Ausgabe Riga o.V. 1918, mit einem essayistischen Vorwort des Financiers. ISBN 9984-720-33-0

Riessner, Claus: Die Rückreise Goethes von Rom. Ein wenig beachteter Lebensabschnitt des Dichters. In: Studi germanici XL (2002), H. 1, S. 7-33.

Zu Seume nur beiläufig auf S.15

Ungern-Sternberg, Armin von: Nicht am Ende der Welt. Stationen des literarischen Baltikum-Bildes bis zum Ende der Romantik. In: Klaus Garber u. Martin Klöcker (Hg.): Kulturgeschichte der baltischen Länder in der Frühen Neuzeit. Mit einem Ausblick in die Moderne. Tübingen: Niemeyer, 2003. S. 483-532.

Raschke, Bärbel: Der Verleger und sein Lektor. Das Arbeitsverhältnis zwischen Georg Joachim Göschen und Johann Gottfried Seume. In: Literatur ohne Kompromisse. ein buch für jörg drews. Hrsg. von Sabine Kyora, Axel Dunker und Dirk Sangmeister. Bielefeld: Aisthesis 2004., S. 171 -190.

Hollmer, Heide/ Meyer, Albert: „Ich zog dem Betrüger die Maske ab“. Dr. Joseph Hagers *Gemälde von Palermo* (1799). In: Literatur ohne Kompromisse. ein buch für jörg drews. Hrsg. von Sabine Kyora, Axel Dunker und Dirk Sangmeister. Bielefeld: Aisthesis 2004, S. 191-200.

Drews, Jörg (Hrsg.): Seume: „Der Mann selbst“ und seine „Hyperkritiker“. Vorträge der Colloquien zu Johann Gottfried Seume in Leipzig und Catania 2002. (410 Seiten.) Bielefeld: Aisthesis 2004.

Zänker, Eberhard: Seume und der „ehrwürdige Vater Mücke“. In: Leipziger Volkszeitung/Muldentaler Kreiszeitung, 6./7.3.2004.

Gelesen, notiert, zitiert:

SEUME IN DACHAU !

18. November 1944:

Der Kapo der Bibliothek hat mir vorgestern ein Buch gebracht, das ich zwar schon kannte, doch mit Freuden ein zweites Mal gelesen habe. Gerhard Heines Lebensbeschreibung von *Seume*, die 1940 in Berlin im Paul-Neff-Verlag erschienen ist. Auch jetzt gewann ich wieder sehr den Eindruck, daß dieser Gerhard Heine bestimmt kein Nazi ist, sondern ein anständiger Deutscher, der mit diesem Buch über Seume auf vorsichtige Weise zu sagen versucht, was er augenblicklich auf keine andere Art sagen kann. Es soll mich nicht wundern, wenn wir nach dem Kriege mehr von ihm hören. (S. 158)

Abends:

K. Versprochen, ihm morgen etwas über *Seume* und dessen Werk zu erzählen. Darum will ich – als eine Art Vorbereitung – nun notieren, was ich davon weiß und was Heines Buch mir wieder in Erinnerung rief.

Seume gehört, meiner Meinung nach, nicht zu den deutschen Klassikern, obwohl er von einigen Literaturhistorikern dazu gerechnet wird ... (159) ... Die rührende Einfachheit, der unstillbare Drang nach Freiheit und seine große Liebe zur Heimat, die mich in seinen Werken stets besonders beeindruckt haben, werden auch von Gerhard Heine stark betont. (S. 160)

20. November:

Nachdem ich das Buch über Seume nochmals gelesen habe, steht es für mich fest, daß die Zitate von einem bestimmten politischen Gesichtspunkt aus gewählt wurden, und zwar um auf diese Weise das Hitler-Regime zu kritisieren. Gerhard Heine erzählt zum Beispiel, wie *Seume* auf seiner Wanderung in St. Petersburg landete und dort über die Zukunft in seinem Vaterlande nachzudenken begann. (S. 160)

21. November:

Auch *Seumes* Antwort an einige Kritiker, die ihm vorgeworfen hatten, daß sein Werk einen zu politischen Charakter trage, findet sich in Heines Buch. Diese Erklärung war mir immer besonders sympathisch. Sie ist höchst beachtenswert und interessant, beinahe marxistisch: „Wenn man mir vorwirft, daß dieses Buch zu politisch sei, so ist meine Antwort, daß ich glaube, jedes gute Buch müsse näher oder entfernter politisch sein. Ein Buch, das dieses nicht ist, ist sehr überflüssig oder gar schlecht. Politisch ist, was zu dem allgemeinen Wohl etwas beiträgt oder beitragen soll: quod bonum publicum promovet.“ (S. 161)

Abends:

Noch etwas über *Seume*. Als er seine Meinung nicht mehr frei äußern konnte, half er sich, indem er eine Arbeit begann über – schwierige Stellen bei Plutarch. Auf lateinisch. In seinem Vorwort versucht er noch einmal, seine politischen Ansichten zu erklären, doch wiederum war kein Verleger dafür zu finden. Er griff also auf die Klassiker zurück (was jetzt auch wieder von vielen getan wird, nicht nur in Deutschland) und schrieb: „Unter den Toten mit Thukydides, Tacitus und Plutarch bei Marathon und Salamis zu leben, ist schließlich noch die ehrenhafteste Art des Lebens, wenn man der Würde und der Majestät keine Tätigkeit weiter zuwenden darf.“

Das sind die Schlußworte seiner Einleitung, die auch heute nur von einem Verleger gedruckt werden würde, der genau weiß, was er tut. (S. 162)

Nico Rost: Kritiker, Übersetzer, Journalist. Arbeitete seit 1926 als niederländischer Korrespondent in Berlin. 1933 aus Deutschland ausgewiesen. Brüssel. 1943 von den Deutschen verhaftet, über Vught nach Dachau. Am 1. Februar 1967 in Amsterdam gestorben.

Nachwort zu der zitierten Ausgabe von Wilfried F. Schoeller: *Leben und Taten des Enthusiasten Nico Rost*. Berlin 1999, S. 403-442. (Aus dem Niederländischen von Edith Rost-Blumenberg. Erstmals publ. Berlin 1948.)

Eingesandt von Achim von Borries

Diesem Mann ein Denkmal!

An Seume, unseren trefflichen vaterländischen Dichter, den vielverfolgten, unermüdlichen Streiter für Wahr

heit und Recht wird fortan auch in unserer Stadt ein Monument erinnern. Bekanntlich wurde Seume durch die Werber des Landgrafen von Kassel „des großen Menschenmäklers“ wie Seume diesen hohen Herrn bezeichnend nennt, in Vach zu den an England verkauften zum Krieg in Nordamerika bestimmten Truppen assentiert. Von dort nach Deutschland zurückkehrend, beschloß Seume, aus Furcht in Minden von dem gewissenlosen Landgrafen wieder an die Preußen verkauft zu werden, in Bremen zu desertieren. „Die nächste Veranlassung“, erzählt Seume selbst in dem biographischen Bruchstück „mein Leben“, „war ein Gezänk mit dem Feldwebel über Brodlieferung, in welches sich der commandirende Officier etwas dictatorisch handgreiflich mischte. Das Gespenst der Preußen saß mir fest im Gehirn, ich hatte ganz gegen meine Gewohnheit ohne alle Absicht in einigen Gläsern Wein mich etwas warm getrunken und machte mich kurz und gut auf und davon, am Ufer hin, über die Brücke weg, in die Altstadt hinein.“ Es gelang Seume für den Augenblick, unterstützt von den gutmüthigen Bremer Bürgern, aus der Stadt und ins Oldenburgische zu entkommen. Leider fiel er später aber doch wieder preußischen Werbern in die Hände und mußte nun als gemeiner Soldat in Emden dienen. – An der Stätte nun, wo damals Seume unter Beihülfe der Bremer Bürger seine Flucht glücklich bewerkstelligte, auf der sogenannten Herrlichkeit nahe dem Arbeitshause und der großen Weserbrücke, hat der Künstlerverein ein ihm von Hermann Allmers in Rechtenfleth, dem beliebten Schriftsteller und thätigen Förderer patriotischer und künstlerischer Bestrebungen, zu diesem Zweck geschenktes erzenes Medaillon Seume's aufstellen lassen. Das Medaillon, auf einer Höhe von 5 Fuß in die vom Arbeitshause längs der Herrlichkeit sich erstreckende Mauer eingelassen, hat einen Durchmesser von 2 Fuß und ist nach einem Modell des Bildhauers Johann Meinburg in der k. Erzgießerei in München gegossen. Seume's ernste, männliche Züge traten scharf und klar hervor und auch jener fast melancholische Ausdruck, den trotz seiner Zähigkeit und seines muthigen Ausharrens die Unbilden des Geschickes in Seume's Antlitz zurückließen, fehlt nicht. Freilich war es dieser Seume nicht, welcher damals, ein fri-

scher Jüngling, mit verwegendem Muthe immer von Neuem sich dem Schicksal entgegenwarf, es hat dem Medaillon offenbar ein Porträt aus dem späteren Lebensalter zum Modell gedient. Die Einfassung des Medaillons aus hellgrauem schlesischen Marmor, ist in einfachen schönen Formen nach einer Zeichnung des Herrn Architekten Runge im Bildhauer-Atelier des Hrn. Cropp gearbeitet und trägt die Inschrift: Johann Gottfried Seume, 1783 durch Bremer Bürger vor seinen Verfolgern gerettet.

Weser-Zeitung No. 6388, Freitag, 10. Juni 1864

Eingesandt von unserem Mitglied E. F. Sondermann

IN ROMANEN HAT MAN UNS nun lange genug alte, nicht mehr geleugnete Wahrheiten dichterisch eingekleidet, dargestellt und tausendmal wiederholt. Ich tadle dieses nicht, es ist der Anfang; aber immer nur Milchspeise für Kinder. Wir sollten doch endlich auch Männer werden und beginnen, die Sachen ernsthaft geschichtsmäßig zu nehmen, ohne Vorurteil und Groll, ohne Leidenschaft und Selbstsucht. Örter, Personen, Namen, Umstände sollten immer bei den Tatsachen als Belege sein, damit alles soviel als möglich aktenmäßig würde. Die Geschichte ist am Ende doch ganz allein das MAGAZIN unsers Guten und Schlimmen.

JOHANN GOTTFRIED SEUME, *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*

Aus: marbachermagazin 101, S. 49

Die Reise auf den Aetna.

Im Jahre 1770

Den sieben und zwanzigsten Mai, bei Anbruche des Tages, reisten wir aus Catania¹, um den ehrwürdigen Vater der Berge, den Aetna zu besteigen. Sein Fuß und seine ungeheuren Seiten sind mit einer zahlreichen Menge kleinerer Berge bedeckt, deren jeder seinen Ursprung einem grossen Ausbruche des Aetna zu danken hat.

Man theilt gewöhnlich das ganze Gebirge in drei Regionen² ein, wovon die unterste die fruchtbare, die mittlere die waldigte, und die oberste die wüste heisst. Diese drei Regionen sind so wohl ihrem Klima, als ihren Produkten nach, so wesentlich von einander verschieden, als die drei Erdzonen. Die erste umgiebt den ganzen Fuß des Aetna etwa vierzehn bis fünfzehn Englische Meilen³ in die Höhe, und bildet die schönste und fruchtbarste Landschaft von der Welt. Sie besteht fast ganz aus Lava⁴, - welche sich aber durch die Länge so vieler Jahrhunderte in den tragbarsten Boden verwandelt hat. Zu Catania stand unser Barometer auf 29 : 8 ½. Zu Nicolosi, welches zwölf Meilen hoch liegt, fanden wir es schon auf 27 : 1 ½ gefallen, und - obgleich die Höhe wahrscheinlich nicht über 3000 Fuß betrug - schon das Klima ganz verändert. Zu Catania war die Erndte gänzlich vorüber und die Hitze unerträglich; hier war sie gemäßigt, und das Getreide an vielen Orten noch grün. Der Weg ist diese zwölf Meilen lang äusserst schlecht; er geht bloß über die alte Lava und die Oeffnungen von ausgelöschten Vulkanen, die nun in Kornfelder, Weinberge und Baumgärten verwandelt sind. Die Lavastriche, welche, wie schon gesagt, diese Region des Berges ausmachen, nehmen ihren Ursprung aus einer unzähligen Menge der allerschönsten kleinen Berge, womit die ganze unermessliche Seite des Aetna allenthalben überstreut ist. Sie haben alle, ohne Ausnahme, eine regelmäßige, kugelförmige, oder halbrunde Gestalt; und alle, wenige ausgenommen, sind mit den schönsten Bäumen, und mit dem besten Grase bedeckt. Bei jedem Ausbruche entsteht

¹ Catania, eine Stadt in Sicilien, bei dem Fusse des Berges Aetna am Meere.

² Gegenden.

³ Auf eine deutsche Meile gehen vier und zwei drittel gemeine Englische Meilen.

⁴ Lava d. i. die harzige Materie, welche der Berg auswirft.

gemeinlich ein solcher Berg. Da sich der grosse Krater⁵ des Aetna selbst so sehr weit über die untern Regionen des Bergs erhebt, so ist es nicht möglich, daß das innere Feuer, welches schon rund um den Fuß des Berges herum, und ohne Zweifel noch weit tiefer, einen Ausgang sucht, sich zu der Höhe von zwölf bis dreizehntausend Fuß erheben sollte, denn so hoch ist wahrscheinlich der Gipfel des Aetna. Es ist daher gemeinlich geschehen, daß es, nachdem es den Berg und die benachbarten Gegenden eine Zeit lang erschüttert, zuletzt seine Seite aufgesprengt hat, und dieß heißt ein A u s b r u c h. Zuerst kommen nur dicker Rauch und Aschengüsse heraus, welche die daran liegende Landschaft verwüsten: bald darauf folgen glühende Steine und sehr große Felsenstücke, die erstaunlich hoch in die Luft geworfen werden. Der Fall dieser Steine mit der Menge der zugleich ausgeworfenen Asche bilden zuletzt die halbrunden oder kegelförmigen Berge, deren ich gedacht habe. Zuweilen ist die ganze Sache in wenigen Tagen gethan, zuweilen währet es ganze Monate. In diesem Falle wird der Berg, der daraus entsteht, groß. Einige davon haben nicht weniger als sieben bis acht Meilen im Umfange, und gegen tausend Fuß in gerader Höhe; andere haben nur zwei oder drei Meilen in der Rundung, und sind nur drei bis vierhundert Fuß hoch. Ist der Berg gebildet, so springt die Lava gemeinlich aus der untern Seite desselben heraus, reißt alles mit sich fort und endigt sich meistens in der See. Dieses ist das gewöhnliche Verfahren eines Ausbruchs. Unser Wirth zu Nicolosi erzählte uns das sonderbare Schicksal der nicht weit vom Aetna gelegenen schönen Landschaft bei Hybla. Sie war wegen ihrer Fruchtbarkeit, und insbesondere wegen ihres Honigs so berühmt, daß sie M e l P a s s i⁶ hieß, bis sie von der Lava des Aetna überschwemmt wurde; und da sie dadurch ganz verwüstet worden, veränderte man ihren Namen durch eine Art von Wortspiel in M a l P a s s i.⁷ Bei einem zweiten Ausbruche erlangte sie vermittelst einer Menge vom Berge ausgeworfener Asche ihre alte Schönheit und Fruchtbarkeit wieder, und hieß viele Jahre lang B e l P a s s i.⁸ Endlich gerieth sie in dem unglücklichen Jahre 19969 wieder unter ein Feuermeer, welches sie ganz und gar unfruchtbar machte, und seit der Zeit ist sie wieder unter ihrem zweiten Namen M a l P a s s i bekannt. Die Lava hat aber doch bei ihrem Laufe über diese schöne Landschaft verschiedene kleine Inseln oder Hügel gelassen, woraus man noch sehen kann, was sie ehemals gewesen. Diese kleinen blühenden und höchst fruchtbaren Stellen machen einen gar sonderbaren Kontrast mit den grossen Gefilden von schwarzer und rauher Lava, die sie allenthalben umgeben und fast unzugänglich machen. Der Berg, woraus der erste Ausbruch, welcher Mal Passi bedeckte, entsprang, ist unter dem Namen M o n t p e l i e r i bekannt. Er hat mehr eine runde als kegelförmige Gestalt, ist von allen Seiten vollkommen regelmäßig, und überaus reich an Früchten und Bäumen. Unter ihm liegen eine grosse Menge Dörfer und Landhäuser begraben, und insbesondere zwei ansehnliche Kirchen, welche man mehr als alles übrige wegen dreier Bildsäulen bedauert, die zu der Zeit für die vollkommensten auf der ganzen Insel gehalten wurden. Man hat sich vergeblich bemühet, diese Bildsäulen wieder zu bekommen, da man die Stelle, wo die Kirchen gestanden haben, nicht mit Gewißheit bestimmen konnte. Die Kirchen waren überdem von Lava erbauet, welche sogleich zerschmilzt, wenn sie von einem Strome neu ausgebrochener Materie berührt wird. Bei einigen Ausbrüchen des Aetna ergoß sich die Lava mit einem so plötzlichen Ungestüm, daß in Zeit von wenigen Stunden Kirchen, Paläste und Dörfer gänzlich zerschmolzen, und die ganze Masse so flüssig wurde, daß sie nicht die geringste Spur von ihrer Existenz zurückliessen. Der grosse Ausbruch von 1669 verwüstete die ganze Gegend bis nach Catania, und ergoß sich dann flammend in die See. Auf seinem Wege soll er die Besitzungen von beinahe 30,000 Menschen zerstört und sie alle an den Bettelstab gebracht haben. Er machte verschiedene Hügel, da, wo ehemals Thäler waren, und füllte einen grossen tiefen See aus, von welchem nun nicht die geringste Spur mehr zu sehen ist. Ein

⁵ Der grosse Krater oder Becher des Aetna, d. i. seine oberste Oeffnung.

⁶ Die Honigbreite

⁷ Die böse Breite.

⁸ Die schöne Breite.

Weinberg, der zu einem Kloster gehörte, lag gerade in seinem Wege. Dieser Weinberg war aus einer alten, vermuthlich dünnen, Lava entstanden, unter welcher eine Menge Hölen und Spalten waren. Die flüssige Lava floß in diese Höhlen hinein, füllte sie bald aus, und hob den Weinberg nach und nach in die Höhe. Die Einwohner des Klosters, die alle Augenblicke seinem Untergange entgegen sahen, wurden mit der äussersten Verwunderung gewahr, daß sich das ganze Gefilde anfieng wegzubewegen. Es wurde auf der Oberfläche der Lava ziemlich weit fortgetragen, und obgleich der größte Theil desselben zerstört worden, ist doch noch etwas davon bis auf den heutigen Tag übrig geblieben.

Unser Führer war ein Mann, der auf der ganzen Insel den Berg Aetna am besten kannte, vermuthlich hatte ihm dieß den Beinamen *Cyklops*, unter welchem er bekannt war, erworben. Mit diesem verliessen wir jetzt Nicolosi und kamen nach einem beschwerlichen Wege von anderthalb Stunden über Asche und Lava an die Grenze der waldigten Region. Sobald wir in diesen angenehmen Waldungen anlangten, glaubten wir in einer ganz andern Welt zu seyn. Die zuvor heisse und schwüle Luft war nun kühl und erfrischend, der ganze Boden mit den vortreflichsten aromatischen Pflanzen bedeckt, und jedes Lüftchen mit tausend Wohlgerüchen beladen. Verschiedene Theile dieser Region scheinen in der That das herrlichste Paradies zu seyn, das sich die lebhafteste Einbildungskraft nur schaffen kann. Gewiß, es ist eine sonderbare Beobachtung, daß sich an diesem Gebirge die größten Schönheiten und die größten Schrecken, kurz die unähnlichsten und entgegengesetztesten Dinge in der Natur vereinigen. Hier ist ein Schlund, der ehemals Feuerströme, Rauch und Asche ausspie, nun recht wollüstig mit den schönsten Pflanzen und Gewächsen geschmückt. Hier sammlet man die wohlschmeckendsten Früchte auf einem, noch vor kurzem schwarzen, wüsten Felsen. Hier ist der Boden mit allen Arten von Blumen bedeckt, und man wandert über und durch alle diese Schönheiten, ohne zu bedenken, daß die Hölle mit allen ihren Schrecken unmittelbar unter unsern Füßen ist, und daß vielleicht nur ein paar Lachtern tief unter uns Seen von fließendem Feuer brausen. Größer wird noch das Erstaunen, wenn man einen Blick auf die höhern Gegenden des Berges wirft. Hier sieht man zwei Elemente mit einander auf immer vereinigt und auf immer im Kriege; einen unermeßlichen Feuerschlund mitten im Schnee, den er nicht schmelzen kann, und ungeheure Schneefelder rund um diesen Schlund her, den sie nie zu löschen vermögen. Die erste Nacht reisten wir nicht viel über die Hälfte dieser Region, indem wir kurz vor Sonnenuntergange in unserer Herberge ankamen, welches eine grosse, von einer der ältesten und ehrwürdigsten Lavas gebildete, Höhle war. Im Lande heißt sie die Geishöhle, von den vielen wilden Ziegen, die bei schlechtem Wetter ihre Zuflucht dahin nehmen. Die Aussicht von hier war rund um uns her unermeßlich, und wir vergnügten uns ausserordentlich an dem Anblick so vieler grosser und schöner Gegenstände. Nicht weit von unserer Höhle waren zwei der schönsten Berge von denen kleineren, die man am Aetna so zahlreich findet. Ich bestieg das beste unserer Mauthiere und kam mit vieler Mühe kurz vor Sonnenuntergang auf den Gipfel des höchsten davon. Hier rührte mich die erhabenste Aussicht ausserordentlich. Ganz Sicilien mit dem umfassenden Meere und allen seinen Inseln lag vor meinen Augen. Die ganze Bahn des Flusses Simathus, die Ruinen von Hybla, und verschiedene andre alte Städte, die reichen Kornfelder und Weingärten an dem untern Theile des Gebirgs, und die erstaunliche Menge schöner Berge unter mir, machten die angenehmste Scene, die man nur sehen kann. Die hohlen Schlünde dieser Berge sind beide weit grösser, als der Schlund des Vesuvs. Jetzt sind sie mit den schönsten Eichen bewachsen, und tief hinein mit dem besten Erdreich bedeckt. Ich bemerkte, daß diese ganz Region des Aetna, so wohl als die erste, aus Lava bestehe, die aber nun so hoch mit Erde bedeckt ist, daß man sie nur in den Betten der Flüsse entdeckt. In manchen war die Erde von dem Wasser auf fünfzig bis sechzig Fuß tief ausgewaschen. Was für einen Begriff von dem erstaunlichen Alterthume der Ausbrüche dieses Berges giebt und dieß nicht! – Sobald es finster geworden, begaben wir uns in unsre Höhle zurück, der Ruhe zu genießen, die aber bald durch das Krachen eines benachbarten Berges, der uns

zur Rechten lag, gestört wurde. Er stieß eine grosse Menge Dampf aus, und gab verschiedennemal den dumpfen Laut eines entfernten Kanonenschusses von sich; sonderbar aber war es, daß wir kein Feuer entdeckten. Dieser Berg entstand bei einem Ausbruche im Jahre 1766. Sein Feuer war noch nicht ausgebrannt, und seine nun schon vor vier Jahren ausgeflossene Lava noch nicht kalt. An manchen Orten hat sie Tiefen von zweihundert Fuß ausgefüllt, und an eben diesen Orten hat sie noch ihre grösste Hitze.

Nachdem wir einige Stunden auf dürrem Laube in unsrer Höhle geschlafen hatten, erwachten wir des Nachts um elf Uhr, nahmen ein gutes Mahl von dem, was wir hatten, zu uns, und machten uns zur Fortsetzung unserer Reise fertig. Nun fing unser Cyklops erst an, seine grosse Kenntniss des Gebürges recht zu zeigen, und wir folgten ihm mit unumschränkten Zutrauen. Er führte uns über ungeheure Höhlen und wüste Einöden, die vielleicht nie eines Menschen Fuß betreten hatte; zuweilen gieng unser Weg durch düstere Wälder, die zwar am Tage ganz angenehm waren, worinnen uns aber jetzt die allgemeine Dunkelheit, das Rauschen der Bäume, das dumpfige Brüllen des Berges, und der so tief unter uns unermesslich weit ausgespannte Ocean eine Art von heiligem Schrecken einjagten. Zuweilen befanden wir uns auf grossen Felsen von Lava, von welchen wir, wenn unsre Maulthiere nur Einen falschen Schritt gethan hätten, in den tiefsten Abgrund gestürzt seyn würden. Doch mit Hülfe unseres Cyklops überwandten wir alle diese Schwierigkeiten, und er machte seine Sachen so gut, daß wir uns innerhalb zwei Stunden schon in der dritten Region befanden, und die Wälder des Aetna weit hinter uns gelassen hatten, die uns nun wie ein finsterner Abgrund rund um den Berg her vor-kamen. Die Aussicht vor uns aber war ganz anders beschaffen; denn wir sahen nichts als eine unermessliche Fläche Schnee und Eis, die uns ausserordentlich bestürzte, und unsern Entschluß beinahe wankend gemacht hätte. Mitten in diesen Schneefeldern, aber noch weit von uns, erblickten wir den höchsten Gipfel des Aetna, der sein fürchterliches Haupt erhob, und Ströme von Dampf ausstieß. Unser Kleinmuth wurde noch durch die Erzählungen des Cyklops von den Gefahren, die uns bevorstünden, vermehrt. Endlich schickten wir, nach gehaltenem Kriegsrathe, unsere Kavallerie in den Wald zurück, und bereiteten uns, den Schnee zu besteigen. Unser Führer sprach uns Muth ein, sagte, wir hätten Zeit genug, und könnten ausruhen, so viel wir wollten, indem der Schnee nicht viel über sieben Meilen lang sey, und wir noch vor dem Aufgang der Sonne auf dem Gipfel ankommen würden. Wir traten also unsern Weg an, welcher anfangs nicht steil war; und da der Schnee ein wenig nachgab, hatten wir ganz gutes Fußen. Da er aber bald darauf anfieng, tiefer zu werden, wurde uns der Weg merklich beschwerlicher. Dennoch beschlossen wir, auszuhalten, und erinnerten uns mitten unter unserer Arbeit, daß der Kaiser Hadrian, und der Philosoph Plato eben dieses, und aus eben dem Grunde unternommen hatten, nemlich die aufgehende Sonne von der Spitze des Aetna zu sehen. Nach unglaublicher Arbeit und Mühe kamen wir noch vor Anbruche des Tages an die Ruinen eines alten Gebäudes, welches *il Torre del Filosofo*⁹ heißt, weil man vorgiebt, daß es der Philosoph Empedokles gebaut, und hier gewohnt habe, um die Natur des Aetna desto besser studiren zu können. Andre sagen, es seyen die Ruinen von einem Tempel des Vulkans, dessen Werkstatt – wo er so vortreffliche Donnerkeile für den Jupiter, und so seine Netze, sein Weibchen zu fangen, machte – wie die ganze Welt weiß, im Aetna war. Doch dem sey, wie ihm wolle; hier ruhten wir ein wenig aus. Wir hatten nun Zeit, die erhabenen Gegenstände der Natur in stiller Betrachtung zu bewundern, und ihren Schöpfer anzubeten. Der Himmel war vollkommen heiter, und sein unermessliches Gewölbe erschien im ehrwürdigen Glanze und Majestät. Wir fanden, daß dieser Anblick hier einen weit stärkern Eindruck auf uns machte, als unten. Wir wußten anfangs nicht, woher dieß kam, bis wir zuletzt mit Erstaunen bemerkten, daß wir zuletzt mit Erstaunen bemerkten, daß wir unendlich mehr Sterne, und jeden glänzender als gewöhnlich, sahen. Die weisse Farbe der Milchstrasse sah

⁹ Der Thurm des Philosophen.

jetzt wie eine reine Flamme aus, die durch den Himmel schoß, und wir entdeckten mit blossen Augen ganze Haufen Sterne darinnen, die auf der gewöhnlichen Erdoberfläche ganz unsichtbar sind. Anfangs fielen wir nicht auf den natürlichen Grund, und dachten nicht daran, daß wir schon durch zehn oder zwölf tausend Fuß dicker Dünste hindurch waren, welche jeden Strahl verschlucken oder verdunkeln, ehe er die Oberfläche der Erde erreicht. Ich sage es nochmals, wir erstaunten über diesen herrlichen Anblick, und riefen einstimmig aus: Was für ein vorzüglicher Platz zu einer Sternwarte! Hätte Empedokles die Augen eines Galilei gehabt, was für Entdeckungen würde er nicht gemacht haben! Daß der Jupiter nicht sichtbar war, bedauerten wir sehr: denn ich glaube gewiß, wir würden einige seiner Trabanten mit blossen Augen, oder wenigstens mit einem kleinen Fernrohre haben sehen können, welches ich bei mir hatte. Wir bemerkten auch verschiedene von den Meteoren, die man Sternschnuppen nennt, die aber noch eben so hoch über uns erschienen, als wenn wir sie von der Ebene gesehen hätten; woraus ich schliesse, daß sich diese Körper in einem weit höhern Luftraume bewegen, als die Grenzen unserer Atmosphäre, nach der Meinung einiger Naturforscher, reichen. Nachdem wir einige Zeit diese Gegenstände beobachtet hatten, machten wir uns wieder auf und kamen bald an den Fuß des grossen Kraters oder Bechers des Aetna. Er ist völlig kegelförmig, steigt auf allen Seiten gleich steil in die Höhe, und besteht aus lauter Asche und andern ausgebrannten Materien, die der Mund des Vulkans, welcher in der Mitte ist, ausgeworfen hat. Ohngeachtet dieser Berg ganz schwarz aussah, war er doch mit Schnee bedeckt, dessen Oberfläche aber zu unserm Glücke eine dicke Lage von Asche hatte: denn ausserdem würden wir nie auf den Gipfel des Bergs haben kommen können, da der Schnee allenthalben, wegen der durchdringenden Kälte der Atmosphäre, eine dicke Eisrinde hatte. Nach einer Stunde beschwerlichen Kletterns, kamen wir auf einen Platz, wo kein Schnee war, und ein warmer angenehmer Dunst aus dem Berge stieg. Hier fand ich das Barometer auf 19 : 6 $\frac{1}{2}$. Das Thermometer war, zu meinem Erstaunen, drei Grade unter den Eispunkt gefallen, und fiel noch, ehe wir den Gipfel des Berges verliessen, zwei Grade tiefer, nemlich auf 27. Von diesem Platze hatten wir nur noch ohngefähr 900 Fuß bis zur höchsten Spitze des Berges, woselbst wir noch zeitig genug ankamen, das wunderbare und prächtigste Schauspiel der Natur zu sehen. Doch hier muß jede Beschreibung unvollkommen bleiben: denn keine menschliche Einbildungskraft hat es wohl je gewagt, sich ein Bild von einer so grossen und unaussprechlich herrlichen Scene zu denken, noch giebt es auf der Oberfläche unsers Erdballs einen Punkt, der so viele erhabene Gegenstände vereinigte. – Diese erstaunliche Höhe über der Fläche der Erde, die sich hier gleichsam in einem einzigen Punkt zusammenzieht, ohne einen andern benachbarten Berg, auf welchem Auge und Einbildungskraft, auf ihrer Reise hinunter in die Welt, hätten ausruhen und sich von ihrem Erstaunen erholen können – diese Spitze, die sich am Rande eines bodenlosen Schlundes erhebt, der so alt als die Welt ist, und oft mit lautem Donnern Feuerströme und brennende Felsen ausspeit; – und von dieser Spitze die unumschränkste Aussicht auf die verschiedensten und schönsten Scenen in der Natur! – Der kommende Tag erleuchtete nun den Himmel ein wenig, und zeigte uns, jedoch nur noch schwach, die grenzenlose Aussicht um uns her. Meer und Land sahen noch finster und verworren aus, als lägen sie noch in ihrem ursprünglichen Chaos; Licht und Finsternis schienen noch nicht geschieden, bis endlich der Morgen anbrach, und die grosse Scheidung vollbrachte. – Die Sterne verloschen, die Schatten verschwanden, die Wälder, die uns zuvor finstre Abgründe geschienen hätten, traten nun mit ihren lebenden Farben heraus, und schienen eine neue Schöpfung zu bilden. – Immer erweiterte sich die Scene, der Horizont dehnte sich von allen Seiten aus, bis endlich die Sonne, wie der grosse Schöpfer, in Osten trat, und mit ihren belebenden Strahlen das erhabene Schauspiel vollendete. – Alles schien ein Zauber zu seyn, und wir konnten kaum glauben, daß wir noch auf Erden wären. Unsre an solche Gegenstände nicht gewöhnte Sinne waren betäubt und kraftlos, und erst nach einiger Zeit konnten wir uns wieder erholen, sie unterscheiden und davon urtheilen. Zwischen uns und der Sonne, die aus dem Meere zu steigen schien, lagen unermeßliche Flächen See und Land; die Liparischen, Panarischen, Alicudischen Inseln, und

Strombolo und Volcano lagen mit ihren rauchenden Gipfeln unter unsern Füßen; auf ganz Sicilien sahen wir wie auf eine Landkarte herab, und konnten jeden Fluß in allen seinen Krümmungen, von seiner Quelle an bis zur Mündung, verfolgen. Kurz, die Aussicht ist auf allen Seiten vollkommen grenzenlos; kein einziger Gegenstand im ganzen Gesichtskreise, der sie einschränken könnte; das Auge verliert sich allenthalben im Unermeßlichen, und ich bin versichert, nur die Unvollkommenheit unsrer Augen war Schuld daran, daß wir die Küsten von Afrika, ja selbst von Griechenland nicht entdeckten; denn beide mußten über unserm Horizonte liegen. – Der gegenwärtige Krater des Aetna hat ohngefähr viertelhalb Meilen im Umkreise, senkt sich von allen Seiten gelinde hinab und bildet ein regelmässiges Amphitheater. An verschiedenen Orten dieses Trichters steigen Wolken von Schwefeldampf auf, die, da sie schwerer als die umgebende Luft sind, anstatt wie Rauch sich darinnen in die Höhe zu erheben, sobald sie aus der Mündung heraus sind, an der Seite des Berges, wie ein Strom, herabrollen, bis sie zu dem ihnen gleich schweren Theile der Atmosphäre kommen, und dann horizontal in breiten Strichen darinnen fortziehen, nachdem sie der Wind vertreibt. Der Trichter ist innerhalb so heiß, daß es sehr gefährlich, wo nicht unmöglich ist, hinein zu gehen; überdieß ist der Dampf sehr beschwerlich, und der Boden an manchen Orten so glatt, daß Leute, die es wagten, hineinsanken und ihre Kühnheit mit dem Leben bezahlten. Nahe am Mittelpunkt des Trichters ist die grosse Hauptmündung des Aetna, dieser zu allen Zeiten so berühmte fürchterliche Schlund. Wir betrachteten ihn mit Grausen und Schrecken, und wunderten uns nicht, daß der Aberglaube ihn als den Aufenthalt der Verdammten betrachtet hatte. Denn, wenn man sich seine unergründliche Tiefe denkt; die ungeheuren Höhlen und Abgründe, woraus so manche Lava entsprungen ist; die Gewalt des unterirdischen Feuers, diese Lavaströme zu einer so erstaunlichen Höhe zu heben, sie gleichsam in der Luft schwebend zu erhalten, und sie sogar über den obersten Rand des Trichters, mit den fürchterlichsten Symptomen der Natur, hinaufzutreiben: so muß man bekennen, daß die lebhafteste und erhitzteste Einbildungskraft mit allen ihren Schrecken kein fürchterlicheres Bild von der Hölle machen könnte, als hier die Natur.

Unser Mitglied Jürgen Diederichsen macht mich aufmerksam auf diesen kleinen Text, welcher vielleicht ein Vorabdruck aus einem Buch ist, das dann frühestens im Herbst 1789, wahrscheinlich aber etwas danach erschienen ist. Der Sammelband heißt: „Bibliothek kleinerer Originalwerke der Deutschen“. 1. Band. Berlin Vieweg d.Ä., 1789. Mit Titelkupfer, 374 Seiten, kartoniert. Eventuell wurde der Band von G. W. Chr. Starke ediert. Es ist mir nicht gelungen, den Verfasser zu ermitteln. Auch Albert Meier/Kiel konnte nicht helfen. Ist jemand belesener oder mit einschlägigen Texten besser versorgt und vertraut, so daß er uns über den Verfasser dieser hübschen kleinen Aetna-Besteigungsbeschreibung Auskunft geben könnte?

J. Dr.

Was ist eine Reportage ?

Früher, als sich das Wort „Reportage“ noch nicht eingebürgert hatte, gab es allerdings eine eindeutig höhere Bewertung dieser Gattung. Johann Gottfried Seume, ein von der bürgerlichen Literaturkritik viel vernachlässigter Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, schrieb 1803 in der Einleitung zu seinem berühmten „Spaziergang nach Syrakus“: „In Romanen hat man uns lange genug alte, nicht mehr geleugnete Wahrheiten dichterisch eingekleidet, dargestellt und tausendmal wiederholt. Ich tadle dieses nicht, es ist der Anfang; aber immer nur Milchspeise für Kinder. Wir sollten doch endlich auch Männer werden und beginnen, die Sachen ernsthaft geschichtsmäßig zu nehmen ... Örter, Personen, Namen, Umstände sollten immer bei den Tatsachen als Belege sein ...“

Der „Spaziergang nach Syrakus“ ist eines der frühen großen Werke jener Form, die wir heute „Reportage“ zu nennen pflegen. (Ich wähle Seume als Beispiel, könnte mich aber ebensogut

auf Goethe oder Forster, Heine, Börne oder Chamisso berufen.) Was können wir Heutigen aus der Vorbemerkung Seumes zu seinem „Spaziergang“ erkennen und gewinnen?

Seume erhebt für die Reportage literarischen Anspruch: er vergleicht sie mit dem Roman. Die Reportage, deutet er an, ist rar und muß sich durchsetzen. (wie übrigens heute). Der Roman wird im Vergleich zur Reportage überbewertet (wie oft noch heute). Und in Abwehr dreht Seume den Spieß um, bewertet die Reportage höher als den Roman, nennt sie Männerkost und den Roman Milchspeise für Kinder.

[...]

Und nun laßt uns - um bei Seumes „Spaziergang“ zu bleiben - betrachten, was dieser Schriftsteller schreibt, wenn er eine Stadt besucht (die damals königliche Residenz war), und ob das, was er schreibt und wie er es schreibt, von einem Anfänger oder Blitzschreiber verfaßt sein könnte. Um es vorwegzunehmen: In diesem Auszug sind entscheidende Züge einer literarischen Reportage erkennbar.

Seume schlägt das Thema mit einem Hinweis auf die Landschaft an: „Die Elbe rollte majestätisch zwischen den Bergen von Dresden herab.“ Er verweilt nicht lange bei der Landschaft; er flieht ein, daß er die Stadt kennt, aber mit neuen Augen betrachtet; denn er wünscht, daß der Leser ihr ebenso mit frischem Blick begegne: „Seit zwölf Jahren hatte ich Dresden nicht gesehen, wo ich damals von Leipzig heraufwanderte.“ Dann zieht er den Bogen von der Vergangenheit zur Gegenwart: „Es wehte mich oft eine kalte, dicke, sehr unfreundliche Luft an, wenn ich einer Residenz nahe kam; und ich kann nicht sagen, daß Dresden diesmal eine Ausnahme gemacht hätte, so freundlich auch das Wetter bei Meißen gewesen war. Man trifft so viel trübselige, unglückliche, entmenschte Gesichter, daß man alle fünf Minuten auf eines stößt, das öffentliche Züchtigung verdient zu haben oder sie eben zu geben bereit scheint: Du kannst denken, daß weder dieser noch jener Anblick wohl tut. Viele scheinen auf irgendeine Weise zum Hofe zu gehören oder die kleinen Offizianten der Kollegien zu sein, die an dem Stricke der Armseligkeit fortziehen, und mit Grobheit grollend das Endchen Tau nach dem hauen, der ihrer Jämmerlichkeit zu nahe tritt. Ungezogenheit und Impertinenz sind bekanntlich am meisten unter dem Hofgesinde der Großen zu Hause, das sich oft dadurch für die Mißhandlungen schadlos zu halten sucht, die es von der eben nicht feinen Willkür der Herren erfahren muß. ... Wehe dem Menschen, der zur Antichambre verdammt ist! Es ist ein großes Glück, wenn sein Geist nicht knechtisch oder despotisch wird: und es gehört mehr als gewöhnliche Männerkraft dazu, sich auf dem gehörigen Standpunkte der Menschenwürde zu erhalten ...“

Was erkennen wir hier? Schärfe des Blicks, Präzision des Ausdrucks, Bildkraft der Sprache, Wohlüberlegenheit des Aufbaus, Deutung des Scheins, Entschleierung des Seins. Von dem Hinweis auf die Landschaft über seine frühere Bekanntschaft mit der Stadt geht Seume geradenwegs zur Beschreibung der Menschen, die im damaligen Dresden lebten. Und von den dort lebenden Menschen zeichnet er sofort und zuerst jene, die er am deutlichsten als Produkte der damaligen Gesellschaftsordnung erkennt: die servilen und rohen Lakaien des Hofes. Indem er die hohen und niederen Lakaien beschreibt - „trübselig, unglücklich, entmenscht“ - , öffnet er dem Leser den Blick in die zugleich despotischen und knechtischen Zustände der Gesellschaft. Er gibt nicht eine theoretische Analyse der Verhältnisse, um schließlich allenfalls zu sagen: Was für Leute können in solchen Verhältnissen leben - nein! Er beginnt mit den Menschen selbst; in ihnen widerspiegelt er die Verhältnisse.

Maximilian Schee, In meinen Augen. Auslese aus 50 Jahren, Berlin 1982, 2. Auflage
Vortrag 1959

Die Gräfin trug ihre Reiseerinnerungen vor, kam auf Alexander von Humboldt, auf Seume, Kotzebue und Benkowitz; von Schiller, Göthe und die [sic] Schlegel redete Emma, von Gall und Pestalozzi ich, und vom verbotenen Baum im Paradiese Wilhelm.

K[arl] Stein: Herr von Schulterbein und sein Peter. Eine joviale Erzählung in vier Büchern. Berlin: Schüppel, 1807. S. 198-199.

Das goldene Schiff und die Töpferschenke. Das erstere dieser beiden Häuser ist vor kurzem von seinem Besitzer Johann Christian Steinau neu erbaut worden; es ist ein schönes, regelmäßiges Gebäude mit zwey Stockwerken; man findet darin eine große Menge Zimmer; es liegt am Eingange des Platzes in der Vorstadt; hier, wie in allen übrigen Gasthöfen, speiset man in und außer dem Hause.

Beschreibung von Teplitz und seinen mahlerischen Umgebungen. Ein Taschenbuch für Brunnengäste und Reisende. Nebst einem vollständigen Häuserverzeichniße, einem Plane der Schlacht bei Kulm, und Benennung derjenigen Regimenter, welche sich darin vorzüglich ausgezeichnet haben. Zweite verbesserte Ausgabe. Prag: Franz Gerzabek, 1815. S. 16.

Dirk Sangmeister

Es gab in Leipzig ein Original, den reichen Inhaber einer Lederhandlung August Sussmann. Er stammte von dem Dichter Seume, berühmt durch den „Spaziergang nach Syrakus“, und war ebenfalls ein unermüdlicher Wanderer. Auf seinen Weltreisen schloß er mit Japan innige Freundschaft, die zahlreichen in Leipzig studierenden Japaner waren seine Schützlinge, und alljährlich feierte er nach dem Siege Japans über die Russen den Tag des entscheidenden Seesiegs bei Tsujima und errichtete im Leipziger Palmengarten dem Admiral Togo ein Denkmal in Form einer mächtigen steinernen japanischen Laterne.

Potzblitz! Wie das? Die Formulierung ist ja ungenau: Was soll „von dem Dichter Seume“ heißen? Ein direkter Nachfahre Seumes kann August Sussmann nicht gewesen sein, auf welcher Linie dann aber ein indirekter? – Die Bemerkung findet sich in einer außerordentlich interessanten und lesenswerten Gelehrten-Autobiographie, der des Leipziger Literaturwissenschaftlers Georg Witkowski. Zwar hat Arno Schmidt im „Vorspruch“ zu seinem Band mit Radioessays „Dya na sore“ (Karlsruhe 1958) diesen Witkowski als einen Wilhelminisch-bratenröckigen Professor zu denunzieren versucht, indem er aus einer in der Tat idealistisch verklärenden, die Dichter der deutschen Klassik heroisierenden Passage einer Schrift von Witkowski zitierte. Aber dieser Witkowski war gar kein unebener Mann; er schrieb einen noch heute lesenswerten Kommentar zum Faust I und II, verteidigte in einem Gutachten Arthur Schnitzlers „Reigen“ gegen den Anwurf, das Stück sei „Schmutz und Schund“ und also zu verbieten (Witkowski war ein Konservativer, aber eben auch ein korrekter Liberaler), und er war obendrein der Doktorvater von Georg Bondi und Erich Kästner. Noch zwei Jahre nach seiner Emeritierung 1931 wurde er aus dem deutschen Beamtenamt geworfen („Gesetz über die Wiederherstellung des deutschen Berufsbeamtenamts“ vom 8. April 1933 ...), blieb dennoch in Leipzig, wo er nicht einmal mehr die Universitätsbibliothek benutzen durfte. Am 9. Mai 1939 emigrierte er dann doch nach Amsterdam, wo er am 21. September 1939 stirbt. In den letzten beiden Jahren seines Lebens schrieb er seine Erinnerungen nieder; „Von Menschen und Büchern. Erinnerungen 1863 – 1933“ ist 2003 aus Witkowskis Nachlaß im Lehmanns Verlag in Leipzig erschienen – eine ungemein instruktive Lektüre, nicht zuletzt zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik und zur Leipziger Kulturgeschichte um 1900. – Übrigens: Welche Familie Sussmann ist da gemeint? Hat Witkowski sich in der Erinnerung getäuscht oder ist das ein doch interessanter genealogischer Hinweis?

J. Dr.

Preisfrage: Hat jemand – stilistische oder sonstige – Argumente dafür, das Folgende für ein Gedicht von Seume zu halten? Die Angaben am Fundort sind nämlich nicht eindeutig. - :

Der Schöpfung herrlichstes Gepräge
Ist Liebe, jeder Tugend schönster Lohn.
Den Wanderer auf rauhem Wege
Entzückt sie, wie den Fürsten auf dem Thron.

Die Liebe hebt der Leiden Wage;
Sie überwägt des Lebens Last und Müh.
Was wären unsre kurzen Tage
Des höchsten Glücks, der Freude ohne sie?

Du, dem die Unschuld sanft zur Seite,
Der Hebe gleich, im Jugendglanze lacht,
Du hast des Ruhmes größte Beute
Am Herzen Wilhelmines heut gemacht.

Wer stahlte Deinen Muth in Schlachten,
Du, edler Streiter für das Vaterland?
Wer lehrte Dich, den Tod verachten?
Die Liebe, ach! des Lebens schönstes Band!

Sie lohnt Dir mit der Mutter Segen,
Am Arm der Tochter innigst froh beglückt!
Sie lächle Dir noch spät entgegen,
Wenn Schnee und Eis die mürbe Scheitel schmückt.

Der Vorstand der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

Vorsitzender

Prof. Dr. Jörg Drews, Universität Bielefeld, Postfach 100 131, 33501 Bielefeld
Tel.: (0521) 106-3683, Fax: (0521) 106-2996, epost: joerg.drews@uni-bielefeld.de

1. Stellvertretende Vorsitzende
Dr. Bärbel Raschke
Oberdorfstr. 19
04299 Leipzig
Tel.: (0341) 6511625

2. Stellvertretender Vorsitzender
Dr. Dirk Sangmeister
P.O. Box 22135
CY – 1518 Nicosia
epost: Dirk-san@web.de

Schatzmeister
Eberhard Zänker
Wolfshöhe 16
04668 Grimma
Tel.: (03437) 701620

Bankverbindung: Konto Nr. 1100 484 635, Stadtsparkasse Leipzig, BLZ 860 555 92.
Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30 Euro, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 Euro sowie für juristische Personen und Körperschaften 125 Euro.

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen unregelmäßig, mindestens aber ein Mal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion: Jörg Drews (J. Dr.), Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Postfach 100131, D-33501 Bielefeld, Telefon (05 21) 1063683 (J. Dr.) oder 1066921 (Sekretariat), Telefax 1062996, epost <joerg.drews@uni-bielefeld.de> oder <edeltraut.franke@uni-bielefeld.de>